

Theorie und Praxis

Wissenschaftliche Reihe zur Entwicklungszusammenarbeit,
humanitären Hilfe und entwicklungspolitischen Anwaltschaftsarbeit



Vivien Urbach

(Ge)Wehrlos

*Das Trauma
ehemaliger Kindersoldaten*

Nr. 1

Theorie und Praxis

Wissenschaftliche Reihe

zur Entwicklungszusammenarbeit, Humanitären Hilfe

und entwicklungspolitischen Anwaltschaftsarbeit,

herausgegeben vom

World Vision Institut

für Forschung und Entwicklung

(GE)WEHRLOS

Das Trauma ehemaliger Kindersoldaten

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades:
Diplom-Sozialarbeiterin; Diplom-Sozialpädagogin
im Fachbereich Soziale Arbeit
an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst
Hildesheim/ Holzminden/ Göttingen

von
Vivien Urbach

Erstprüfer: Gazi Caglar, Prof. Dr., M.A.
Zweitprüferin: Petra Müller, Diplom-Volkswirtin

Januar 2008

Vivian Urbach,
(Ge)wehrlos
Das Trauma ehemaliger Kindersoldaten
Theorie und Praxis Nr. 1

Impressum

© World Vision, 2009

Herausgeber:

World Vision Institut

für Forschung und Entwicklung

Friedrichsdorf, Deutschland

Gesamtleitung: Dr. Hartmut Kopf

Leiter Forschung: Kurt Bangert

VORWORT

Das Thema „Kindersoldaten“ hat in den letzten Jahren viel an Aufmerksamkeit hinzugewonnen. Das hat zum einen damit zu tun, dass in zahlreichen Krisenregionen immer noch bevorzugt Kinder als Soldaten eingesetzt werden, weil sie gefügige Instrumente in den blutigen Händen ihrer Kriegsherren sind. Zum andern hängt dies damit zusammen, dass sich Hilfswerke und Aktivistinnen dieses Themas verstärkt angenommen und es in die Gesellschaft getragen haben. Das Thema „Kindersoldaten“ wurde bisher meist als ein Problem der Menschenrechte, des politischen Handlungsbedarfs oder der nationalen und internationalen Gesetzgebung behandelt. Dass dieses Phänomen aber vor allem ein individuelles Problem der Traumatisierung und der Lebensbewältigung ist, wurde bisher zu wenig beleuchtet. Vivian Urbach geht in ihrer Arbeit der Frage nach, was es für das Leben, Denken und Fühlen eines Kindes oder Jugendlichen bedeutet, wenn ein Kind durch die oft gewaltsame Rekrutierung zum Soldaten und durch den Zwang zum Töten traumatisiert worden ist. Worin zeigt sich die Traumatisierung? Was geht im Kopf eines solchen Menschen vor, und wie ist sein Umgang mit sich und anderen Menschen durch seine Vergangenheit geprägt? Urbach versucht das „Trauma“ zu beleuchten und mit Inhalt zu füllen und möglichst einen Blick in das Innen- und Seelenleben von ehemaligen Kindersoldaten zu werfen. Sie tut dies weniger aus psychologischer oder therapeutischer als vielmehr aus sozialwissenschaftlicher und sozialpädagogischer Sicht. Auch wenn sie dazu nicht selbst ehemalige Kindersoldaten befragen konnte, gelingt es ihr dennoch, dem Leser einen beeindruckenden Einblick in die Vielfältigkeit der Ursachen und Auswirkungen solcher traumatischer Erfahrungen zu geben.

Kurt Bangert

Leiter Forschung

World Vision Institut für Forschung und Entwicklung

Inhaltsverzeichnis	Seite
Themenfindung	3
Einleitung	4
1. Kindersoldaten	7
1.1 Definitionen	7
1.1.1 Kind	7
1.1.2 Kindersoldat	8
1.2 Weltweiter Überblick	9
1.3 Ursachen	11
1.4 Rekrutierung und Alltag	14
1.5 Zusammenfassung	18
2. Diagnose Trauma	20
2.1 Wiedererleben des traumatischen Ereignisses	21
2.2 Vermeidung traumarelevanter Reize und (emotionaler) Rückzug	22
2.3 Symptome einer Aktivitätssteigerung	23
2.4 Zusammenfassung	25
3. Das Trauma ehemaliger Kindersoldaten	27
3.1 Alternative Traumatheorien	28
3.2 Traumatisierende Lebensbedingungen	30
3.2.1 Mutter-Verlust	30
3.2.2 Drogen	33
3.2.3 Kämpfen und Töten	34
3.2.4 Sexueller Missbrauch und Zwangsheirat	36
3.3 (Re)Traumatisierende Auswirkungen	39
3.3.1 Behinderung	39
3.3.2 Vernachlässigung	40
3.3.3 Scham und Schuld	42
3.3.4 Identitätsverlust	44
3.4 Mit Gewehr	45
3.5 Zusammenfassung	47
4. Rehabilitation	49
4.1 Traditionelle Reinigungszeremonien	49
4.2 Westliche Therapien	52
4.3 Zusammenfassung	54
5. Resümee	55
Gedicht	58
Abkürzungsverzeichnis	59
Quellenverzeichnis	60

Themenfindung

„Den Wahnsinn kann man nicht aussagen. Kann man ihn stammeln? Wenn das Leben so ist - wenn es jederzeit so sein kann -, verstehst du, dass ich in diesen Abgrund nicht schauen kann? Und doch hinschauen muss - weil es die Wahrheit ist: dass das Leben so ist.“ (Pfau 1998: 49f.)

Im Laufe meines Studiums der Sozialen Arbeit werde ich mit vielen Themen konfrontiert, die mich sehr berühren und beschäftigen. Keines hinterlässt jedoch einen so tiefen und nachhaltigen Eindruck wie die Kindersoldaten. Ich glaube, nie etwas Grausameres und Absurderes gehört zu haben, und es fühlt sich wie eine Art Verantwortung an, sich weiter mit diesem Thema auseinander zu setzen. Ich beginne mit meinen Recherchen zunächst im Rahmen eines Referats und bin sehr froh, als der Termin endlich gekommen ist. Was ich erfahren habe, verfolgt mich bereits in den Schlaf und ich hoffe, mit dem Halten des Referats das Thema loslassen zu können. Doch daraus wird nichts.

Menschen, die von dieser und anderen Katastrophen betroffen sind, wünschen sich und viele fordern sogar, dass die Welt von ihrem Schicksal erfährt. Die Kinder fragen immer wieder, warum die Welt ihnen nicht hilft. Nach meiner Ansicht fragen sie mit vollem Recht, und ich sehe es als meine Pflicht, dem nicht gleichgültig gegenüber zu stehen und im Rahmen meiner Möglichkeiten einen Beitrag zu leisten, um die Rekrutierung von Kindern weltweit zu beenden. Auch wenn es nicht viel ist, so soll diese Diplomarbeit mein Beitrag sein.

Einleitung

Über Kindersoldaten zu schreiben, ist keine leichte Aufgabe. Noch schwerer erscheint es mir, über ihr Trauma zu schreiben. Viele schwierige Einzelthemen ranken sich um Kinder mit Waffen in der Hand, und die meisten lösen eher Bestürzung als Verstehen aus. Auch wenn es sich bei Kindersoldaten um ein altes Phänomen handelt, entstehen erst Anfang der 1970er Jahre Veröffentlichungen zum Thema. Ihr Vorreiter ist Ludwig Schätz im Jahre 1972 mit seiner Publikation „Schüler Soldaten. Die Geschichte der Luftwaffenhelfer im Zweiten Weltkrieg.“ Die Zahl der Veröffentlichungen häuft sich in den neunziger Jahren. Spätestens seit der viel beachteten Studie Graca Machels von 1996 (aktualisiert im Jahre 2000) ist es nicht mehr möglich, das Thema auf sich beruhen zu lassen. In den letzten Jahren steigt das Interesse am Leben und Sterben bewaffneter Kinder in verschiedenen Ländern der Welt. Verschiedenste Hilfsorganisationen engagieren sich bei der Rehabilitation von Kindersoldaten, und es bleibt zu hoffen, dass die Prävention in den Mittelpunkt des Interesses und Handelns rückt.

Ziel dieser Arbeit ist es, einen Einblick in die Gefühlswelt eines ehemaligen Kindersoldaten zu geben. Dass dies ein schwieriges, vielleicht unmögliches Unterfangen ist, ist mir bewusst. Es liegt mir fern, eine psychologische Abhandlung zu schreiben, auch wenn der Blick nach innen gehen soll. Mein Anliegen und Bemühen bestehen darin, Verständnis dafür zu schaffen, wie unmenschlich, nachhaltig und unumkehrbar die Folgen der Rekrutierung von Kindern als Soldaten für jeden Einzelnen von ihnen und seine Umwelt sind. Gelingt es, auch nur einen geringen Teil dessen auszuleuchten, wird dadurch vielleicht ein weiterer kleiner Teil dazu beigetragen, eine größere Öffentlichkeit für die Thematik zu sensibilisieren.

Bei der Literatur über Kindersoldaten fällt ein sich häufig wiederholendes Muster auf: Die Aufhänger und Schwerpunkte sind unterschiedlich, doch die Inhalte oft ähnlich. Es wird geschildert, wie viele Kindersoldaten es wo gibt, wer sie sind, woher sie kommen, wie sie rekrutiert werden, und wie ihr Leben als Kindersoldat aussieht. Dabei wird zumeist ihre Opferrolle in den Vordergrund gestellt. Ein weiterer Fokus liegt auf dem Leben nach dem Krieg, was allerdings überhaupt nur dann zur Darstel-

lung kommt, wenn sie Teil eines Reintegrationsprogramms werden. Irgendwo dazwischen steht dann meist, sie seien schwer traumatisiert und einige Symptome werden aufgezählt. Teilweise wird von einer traumatisierten Gesellschaft gesprochen.

Bei all diesen Quellen drängt sich mir immer wieder die Frage auf, was es konkret für das Leben, Denken und Fühlen eines Menschen bedeutet, traumatisiert zu sein. Was heißt es speziell für ein Kind und noch spezieller für ein Kind, das im Krieg gekämpft hat? Wie geht es ihm? Wie kann es sein Leben meistern, wie seine Erlebnisse begreifen und verarbeiten? Was geht in seinem Kopf vor, und wie ist sein Umgang mit sich und anderen Menschen von seiner Vergangenheit geprägt? Wie und wie weit und wie lang wirkt es sich aus? Rachel Brett bezeichnet die Unfähigkeit der Menschen, die Auswirkungen des Einsatzes von Kindersoldaten ernst zu nehmen, als ein grundlegendes Problem, welches die Beendigung der Rekrutierung von Kindern hemmt (vgl. Hax Schoppenhorst 2000: 118). Hier soll diese Arbeit ansetzen, indem sie die weit reichenden und nachhaltigen Konsequenzen allein durch das ausgelöste Trauma aufzeigt. Es gilt also, das Trauma der ehemaligen Kindersoldaten, von dem ständig die Rede ist, zu beleuchten und mit Inhalt zu füllen und damit dem „inflationären Umgang mit dem Wort“ (Rauchfuss 2002: 1) entgegen zu wirken.

Dabei kommt auch diese Arbeit nicht aus, ohne dem angesprochenen Muster zu folgen. Das liegt zum einen daran, dass die Umstände und Ursachen des Traumas zu seinem Verständnis wichtig sind, und zum anderen handelt es sich nicht um eine empirische Studie. Die Arbeit basiert auf der Auswertung unterschiedlicher, z.T. biographischer Quellen, entbehrt jedoch jeder persönlichen Erfahrung mit ehemaligen Kindersoldaten. Da ich keine Studentin der Psychologie bin und keine psychologisch-wissenschaftliche Arbeit verfassen will und kann, können die umfangreichen spezifischen Studien auf dem Gebiet von politisch verursachten Traumatisierungen nur teilweise Eingang finden.¹ Ich werde im Sinne der Sozialen Arbeit vorgehen und zunächst einen allgemeinen Überblick über das Thema Kindersoldaten geben. Danach befasse ich mich mit dem Trauma, seinen wesentlichen Symptomen und deren Bedeutung, um meinem Ziel, einen traumatisierten Kindersoldaten zu verstehen,

¹ Dennoch sei darauf hingewiesen, dass viele interessante Veröffentlichungen speziell zu diesem Thema auf folgender Homepage zu finden sind: www.aktivgegenabschiebung.de/traumatext.html

den Weg zu ebnen. Als Nächstes werde ich diese beiden Schwerpunkte zusammenführen und so erörtern, dass ein Bild über das Trauma ehemaliger Kindersoldaten entstehen kann. Hierbei ist es von großer Bedeutung das Trauma-Konzept kritisch zu betrachten und ein besonderes Augenmerk auf die Ursachen des Traumas ehemaliger Kindersoldaten zu legen, um seinem wahren Charakter möglichst nahe zu kommen. Die gewonnenen Erkenntnisse erlauben einen Ausblick auf Therapieformen und eine Einschätzung ihrer Wirksamkeit. Bei alledem ist es unerlässlich, die verschiedenen Kulturen und Traditionen, ihre Rolle und Wirkung, im Hinterkopf zu behalten.

I. Kindersoldaten ²

Dieses Kapitel soll einen Einblick in das Thema Kindersoldaten geben. Grundsätzlich nehme ich dabei keine lokale Einschränkung vor, doch bringt die Quellenlage es mit sich, dass der Schwerpunkt auf den Ländern Schwarzafrikas liegt.

I.1 Definitionen

Zunächst möchte ich einige Klarheiten beseitigen, um sie sogleich wieder herzustellen. Das Thema meiner Arbeit und seine einzelnen Aspekte sind sehr komplex und nicht verallgemeinernd zu behandeln, aber auch nicht definitiv bestimmbar. Ein Faktor von immenser Bedeutung scheint mir die Rolle der Kultur³ und ihrer jeweiligen Gesellschaft zu sein. Ich kann bspw. nicht davon ausgehen, dass meine Auffassung und Bewertung der Existenz von Kindersoldaten im Allgemeinen mit der eines Afrikaners übereinstimmt. Aus afrikanischer Sicht gilt ein Mensch ab 15 Jahren nicht mehr als Kind. (vgl. Heckl 1999: 7) Daher ist es wichtig, auf der Grundlage theoretischer Überlegungen folgende Begriffe zu definieren.

I.1.1 Kind

Grob gesagt beschreibt der Begriff ‚Kind‘ ein geistiges und körperliches Entwicklungsstadium, das hierzulande offiziell mit dem 18. Geburtstag als abgeschlossen gilt, (wobei die geistige Entwicklung davon ausgenommen ist). (vgl. Kegelreiter 2003: 11) In verschiedenen Kulturen existieren andere Auffassungen über den Kindheitsbegriff. Auch wenn der Trend zur Abgrenzung mit 18 Jahren geht, so gelten z.B. in islamischen Staaten Jungen zwischen dem 13. und 16. Lebensjahr als volljährig, und in Afghanistan spricht man von erwachsenen Männern mit dem Eintreten ihres Bartwuchses. (vgl. Schumacher 2005: 6) Im Gegensatz dazu macht in den Industrienationen eine abgeschlossene Ausbildung einen Menschen zum Erwachsenen. „Die meisten Menschen wechseln heutzutage zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr in

² Ich verwende den Begriff ‚Kindersoldaten‘ (wenn nicht anders angegeben) gleichermaßen für Mädchen und Jungen und wertfrei. Lokal wird er zumeist vermieden, weil er als Schimpfwort gilt. (vgl. Druba 2000: 5) Verwendete Synonyme sind z.B. ‚Schülersoldaten‘, ‚Kleine Bienen‘, ‚boy guards‘, u.v.a..

³ im Sinne von Gesetzen, Normen und tradierten Regeln, Glaubensvorstellungen und Moralverständnis, Sitten und Gebräuche, usw., so wie deren Weitergabe von Generation zu Generation

den Status eines vollgültig Erwachsenen über. Dabei hängt der genaue Zeitpunkt vor allem von der Länge der Ausbildung ab.“ (Helms 2007: 21)

In vielen, vorwiegend afrikanischen Ländern existieren keine Geburtenregister⁴, womit die Frage nach der Volljährigkeit hinfällig und die Notwendigkeit alternativer Beurteilung von Erwachsensein offensichtlich wird. Einfluss nimmt auch die Tatsache, dass über 50 Prozent der Bevölkerung in Schwarzafrika jünger als 18 Jahre alt ist (vgl. Steudtner 1999: 2) und allgemein für Entwicklungsländer gilt, dass sogar 40 bis 50 Prozent unter 16 Jahre alt sind (vgl.: Hax-Schoppenhorst 2000: 50). Somit gewinnt der frühere Eintritt in das Erwachsenenalter eine rein praktische Dimension. Jenseits dieser unterschiedlichen Herangehensweisen meint das Ende der Kindheit übergreifend das Erreichen der Selbständigkeit, Übernehmen von Verantwortung und damit den Eintritt in das Erwachsenenalter.

Bezüglich des Kindheitsbegriffes bediene ich mich der Definition der Konvention über die Rechte des Kindes der Vereinten Nationen (UN-KRK) vom 20. Januar 1989, deren Artikel 1 besagt: „Im Sinne dieses Übereinkommens ist ein Kind jeder Mensch, der das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat.“

1.1.2 Kindersoldat

Auch wenn es folglich logisch erscheint, dass ein Kindersoldat jeder kämpfende Mensch unter 18 Jahren in einem bewaffneten Konflikt ist, ist die Gesetzeslage diffus. Die Rekrutierung von Kindersoldaten wird zwar vom Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag als Kriegsverbrechen verfolgt, gilt aber nur dann als solches, wenn unter 15-Jährige rekrutiert werden. Um also zu klären, wann ein Kindersoldat als solcher anzusehen ist, soll die Rechtslage kurz erläutert werden.

In den Genfer Konventionen (auch ‚Kriegsrecht‘), so wie in der KRK, wird festgelegt, dass Kinder unter 15 Jahren nicht an Kriegshandlungen teilnehmen dürfen. Hierbei handelt es sich, um mit Rachel Brett zu sprechen um ein „Versagen der Rechtssprechung“ (in Hax-Schoppenhorst 2000: 118). Zwar hebt das Zusatzproto-

⁴ Unicef geht aktuell davon aus, dass in den Entwicklungsländern jährlich etwa 55 Prozent der Geburten nicht registriert werden. Das entspräche einer Anzahl von um die 48 Millionen. (vgl. Unicef 2006: 3)

koll der KRK aus dem Jahre 2002 das freiwillige Beitrittsalter von 15 auf 16 Jahre und das Mindestalter für die Einberufung und direkte Kampfbeteiligung von 15 auf 18 Jahre an, aber die Durchsetzung der ‚straight 18‘⁵ gelingt nicht. Blockiert wird sie von Deutschland, Großbritannien und den USA. Das Zusatzprotokoll wurde bisher lediglich von 35 Staaten ratifiziert. (vgl. Schumacher 2005: 7)

Es bleibt ein Paradoxon: Freiwillige sind offiziell ab 15 Jahren zugelassen, jedoch darf eine Zwangsrekrutierung erst ab 18 erfolgen. So ergibt sich ein Schlupfloch durch den unklaren Begriff der Freiwilligkeit und damit die Notwendigkeit der Durchsetzung der ‚straight 18‘. Allerdings ist fraglich, ob eine Gesetzesänderung durchschlagenden Erfolg hätte, denn kämpfende Einheiten entziehen sich oft jeder Kontrolle. Dennoch handelt es sich um eine unerlässliche Voraussetzung, Armeen und bewaffnete Gruppen rechtlich an der Rekrutierung von Kindern zu hindern, um sie bei Verstoß zur Verantwortung ziehen zu können.⁶

Trotz dieser Wirrungen wird als Kindersoldat jeder Mensch unter 18 Jahren definiert, der unabhängig von seiner Funktion Teil einer wie auch immer gearteten bewaffneten Gruppe ist. Hierbei handelt es sich um die gängige Definition herausgegeben vom Dokumentationszentrum für Kindersoldaten. Sie orientiert sich an den 1997 in Afrika verabschiedeten ‚Cape-Town Principles‘.

1.2 Weltweiter Überblick

Olara Otunu, der Sonderbeauftragte der UN für Kinder im Krieg schätzt, dass zwischen 1999 und 2000 zwei Millionen Kinder durch Kriege und bewaffnete Konflikte getötet und sechs Millionen weitere zu Invaliden wurden. Etwa zehn Millionen Kinder gelten als traumatisiert. (vgl. auch Schumacher 2005: 8)

⁵ „Straight 18“ bedeutet die Forderung der ‘Coalition to Stop the use of child soldiers’ (Zusammenschluss verschiedener Hilfsorganisationen im Kampf gegen den Einsatz von Kindern als Soldaten weltweit), dass kein Mensch vor Vollendung des 18. Lebensjahres in einem wie auch immer gearteten bewaffneten Konflikt weder direkt noch indirekt teilnehmen darf.

⁶ Informationen über die rechtliche Lage von Kindersoldaten liefern die entsprechenden Gesetzestexte. Einen ausführlicheren Überblick bietet die Darstellung von Jasmin Ständer. (siehe Ständer 2006: 9-14)

Laut Unicef-Jahresbericht von 2006 sind 250.000 bis 300.000 Kindersoldaten weltweit aktiv. Rund ein Drittel von ihnen sind Mädchen. (vgl. Unicef 2006: 3) Etwa 120.000 kämpfen allein in Afrika. Zusätzlich werden Hunderttausende in Streitkräften ohne aktuelle Kampfhandlungen vermutet. (vgl. Ludwig 2003: 7) Es muss davon ausgegangen werden, dass diese Zahlenangabe weit unter der Realität liegt, da es keine Aufzeichnungen über Anzahl und Alter der jungen Soldaten gibt, und die Gesamtzahl grundsätzlich nicht ermittelbar ist. Altersangaben sind häufig gefälscht - wenn überhaupt vorhanden. Hinzu kommt, dass die Kinder älter werden. „Innerhalb weniger Jahre ist auch der überlebende Kindersoldat verschwunden, verborgen in einem erwachsenen Soldaten oder einem erwachsenen Kriegsveteranen.“ (Brett&McCallin 2001: 22) Weiterhin befinden sich die meisten von ihnen in Gebieten kriegerischer Auseinandersetzungen, die am wenigsten für Zählungen zugänglich sind.

Aus folgenden sechsunddreißig Ländern liegen Berichte über die Rekrutierung von Kindern vor:

Äthiopien - Afghanistan - Algerien - Angola - Burundi - Demokratische Republik Kongo - Eritrea - Guatemala - Guinea-Bissau - Indien - Indonesien - Iran - Irak - Israel/Palästina - Jugoslawien/Kosovo - Kambodscha - Kolumbien - Kongo-Brazzaville - Libanon - Liberia - Mexiko - Myanmar - Nepal - Papua Neu Guinea - Peru - Philippinen - Russland/Tschetschenien - Ruanda - Sierra Leone - Solomon Inseln - Sri Lanka - Sudan - Tadschikistan - Türkei/Kurdistan - Uganda. (vgl. Brett: 35)

Nach 2001 endeten die Kriege in Afghanistan, Angola und Sierra Leone, und es brachen neue Konflikte in der Elfenbeinküste und Liberia aus. In Zahlen bedeutet das die Demobilisierung von 40.000 Kindersoldaten einerseits und die Rekrutierung von 30.000 neuen andererseits, wobei eine exakte Ermittlung auch hier nicht möglich ist. (vgl. Weltbericht Kindersoldaten 2004: 6)

Zwischen 2001 und 2004 fanden in folgenden Ländern bewaffnete Auseinandersetzungen unter Beteiligung von Kindersoldaten statt:

Afghanistan - Angola - Burundi - Demokratische Republik Kongo - Elfenbeinküste - Guinea - Indien - Irak - Israel und die besetzten Gebiete - Indonesien - Kolumbien - Liberia - Myanmar - Nepal - Phi-

lippinen - Russische Föderation - Ruanda - Sri Lanka - Somalia - Sudan - Uganda. (vgl. Weltreport Kindersoldaten 2004: 4)

Zu den Regierungen, die Kinder in bewaffneten Konflikten einsetzen, zählen laut Weltbericht auch die USA, da Freiwillige ab 17 Jahren beitreten und direkt an Kampfhandlungen beteiligt werden, wie aktuelle Berichte aus dem Irak belegen. Weiterhin werden beispielhaft Kolumbien, Somalia, Sudan und Simbabwe als Regierungen aufgeführt, die paramilitärische Gruppen und Milizen unterstützen, die Kinder als Soldaten rekrutieren. (vgl. ebd.)

1.3 Ursachen

Lässt sich ein Siebzehnjähriger, der sich freiwillig bei der Bundesarmee meldet, ohne zunächst der konkreten Gefahr eines Kampfeinsatzes ausgeliefert zu sein, mit einem zwangsrekrutierten Kind, das zum Töten gezwungen wird, gleichsetzen? Auch wenn per Definition beide Kindersoldaten sind, machen die Herkunft und ihre Umstände den Unterschied. Ich konzentriere mich bei meiner Darstellung auf die kämpfenden Kindersoldaten aus den Entwicklungsländern.

„Erstens stammen die Kinder aus den armen oder anderweitig benachteiligten Teilen der Gesellschaft. Zweitens stammen sie aus den aktuellen Konfliktzonen und drittens, über allem und überlappend zu den anderen Kategorien, kommen sie aus gestörten oder nicht existenten Familienverhältnissen.“ (Brett&McCallin 2001: 63) Es besteht also ein klarer Zusammenhang zwischen Sozialisation⁷ und der Rekrutierung eines Kindes zum Soldaten. Folgende Ausführungen belegen dies: Wird ein Kind aus einer gut situierten Familie rekrutiert, ist seine Chance auf baldige Entlassung sehr groß. Den Eltern bleibt die Möglichkeit, es frei zu kaufen und gegebenenfalls außer Landes zu bringen. „Es war gängige Praxis, der Armee Geld dafür zu bezahlen, dass sie ein Kind (...) nicht einzog; ebenso üblich war die Bezahlung einer armen Familie dafür, dass sie Ersatz stellte.“ (Brett&McCallin 2001: 66) Es ist demnach kein Zufall, dass Rekrutierungsmaßnahmen sich beinahe ausschließlich gegen die

⁷ „Die Inhalte, die der Mensch in seiner Entwicklung lernt, stammen aus der Gesellschaft, in der er lebt. Daher lernt der Einzelne die Inhalte, die in seiner Gesellschaft wichtig sind. Zu diesen Inhalten gehören unter anderem soziale Rollen und Normen. Durch das Erlernen von Rollen und Normen wird das Individuum Mitglied der Gesellschaft. Diesen Vorgang nennt man Sozialisation.“ (Oerter 1978: 83 in Helms 2007: 13)

ärmeren und benachteiligten Gesellschaftsschichten richten. Die meisten Kindersoldaten kommen aus bäuerlichen Familien, die auf dem Land leben. Kommen sie aus den Städten, sind es oft Kinder allein erziehender Mütter oder Straßenkinder. Armut "ist vielleicht der offensichtlichste gemeinsame Aspekt bei Kindersoldaten" (TDH 2004: 9). Es mangelt den Kindern am nötigsten und ihre Beteiligung an einer bewaffneten Gruppierung gleicht einer „Notaufnahme“ (Wilke-Launer 1998: 4) „Am leichtesten findet man dort etwas zu essen, wo das Militär ist - die Soldaten haben die besten Chancen, sich Nahrung zu beschaffen.“ (Kapusinski 2001: 149) Da jedoch nicht alle armen Kinder Kindersoldaten werden, kann Armut nicht der einzige Grund sein. Manche Kinder werden in das Leben eines Kämpfers hineingeboren, weil bspw. der Vater oder Bruder bereits am Krieg teilgenommen haben, und verinnerlichen die Ideologie der älteren Generation. (vgl. Wilke-Launer 1998: 4/ TDH 2004: 15) Wieder andere werden von ihren Familien bei den kämpfenden Einheiten abgegeben, z.B. weil der Vater, „der nach dem Tod seiner ersten Frau wieder geheiratet hatte, die Verantwortung für die Erziehung seiner Söhne nicht mehr tragen wollte.“ (Brett&McCallin 2001: 73) Manchmal wissen die Eltern auch nicht, wie sie ihre Familie ernähren sollen. Mehari beschreibt in ihrer Autobiographie, ähnliche Gründe, aus denen sie von ihrem Vater zu den Rebellen gebracht wurde.

Auch ethnische Minderheiten, die in den Krisengebieten oder Flüchtlingslagern leben und unter sozialer Ausgrenzung zu leiden haben, sind betroffen. Ihre Familienverhältnisse sind zerrüttet, und viele von ihnen leben als Waisen auf der Straße. Sie leiden unter fehlenden Perspektiven, und verfügen über keinerlei Mittel, sich der (Zwangs)Rekrutierung zu widersetzen. (vgl. Kegelreiter 2003: 12ff.)

In vielen Konfliktzonen gibt es eine hohe Anzahl an Kinderhaushalten. Sie leben seit Jahren im Krieg, haben ihre Eltern durch ihn verloren, und nehmen den Konflikt und die Beteiligung daran als normale Lebenswelt an. Gewalt gehört zu ihrem Alltag, und es erscheint ihnen natürlich, ebenfalls Soldat zu werden. (vgl. Brett&McCallin 2001: 68ff.) Je länger ein Krieg oder bewaffneter Konflikt anhält, desto schneller wird er normal für die jungen Leute und bringt vor allem die Notwendigkeit vom Schutz der eigenen Person und Familie mit sich - wenn nötig mit Waffengewalt. Nicht zuletzt,

„weil in einem Krieg Zivilisten misshandelt werden“ (Germain aus DRC in TDH 2004: 7). An Waffen mangelt es nicht, so dass es den Jugendlichen oft ein Leichtes ist, Gewalt als legitim anzusehen.

Viele Kindersoldaten sind vor ihrer Rekrutierung aus verschiedenen Gründen von ihrer Familie getrennt. Oft sind sie aus einer für sie unerträglichen häuslichen Situation davon gelaufen, weil sie misshandelt, missbraucht und ausgebeutet wurden. Dies betrifft besonders oft die Mädchen. (vgl. Interview mit Rachel Brett in TDH 2004: 27) Sie fliehen vor Gewalt, die in vielen Haushalten Afrikas selbstverständlich ist. (vgl. Mehari 2004: 278) Traditionell gelten Kinder und Ehefrauen in Afrika als Besitz des Mannes und sind somit seiner (nicht selten alkoholisierten) Willkür ausgeliefert.⁸ Sie leiden unter verschiedenen Formen von Misshandlungen, der Gefahr von Entführungen und Vergewaltigungen und Hunger. (vgl. Heckl 1999: 4) Daher wollen viele Kinder der Kontrolle ihrer Eltern entkommen und landen auf der Straße, wo sie leichte Beute für die Rekrutierungen diverser bewaffneter Einheiten sind. „Tatsache ist, dass ich nicht für ein Ideal zur Guerilla ging, nicht weil ich ihre Ziele unterstützte. Das interessierte mich nicht. Ich ging wegen der Aggressivität zu Hause.“ (Paez 2001: 11) Für die geflohenen Mädchen ist das Soldatenleben oft die einzige Alternative zur Prostitution. (vgl. Kourouma 2002: 90-93)

Der Übergang von freiwilliger zu erzwungener Rekrutierung ist oft fließend. Viele dieser getrennten Kinder sind auf der Suche nach emotionaler Bindung und einer Vaterfigur. Konsequenz ist, dass sie schnell in Abhängigkeit und ungleiche Verhältnisse geraten. Die Familie ist für junge Menschen von großer Bedeutung und „niemand ist so verletzlich wie von ihren Familien getrennte Kinder, (*und der Schluss liegt nahe*), dass Kinder aus dieser Gruppe und andere Kinder, deren Familienzusammenhalt instabil oder zerstört ist, in stärkerem Maße als ihre Altersgenossen Gefahr laufen, Kindersoldaten zu werden.“ (Brett&McCallin 2001: 72)⁹ Sie sind willkom-

⁸ Dieser Zusammenhang wird auch durch die Geschichten von Jeniffer und Opio in der Dokumentation „Lost Children“ (2005) bestätigt. Auch in anderen autobiographischen Schilderungen tauchen immer wieder ähnliche Berichte auf (z.B. bei Senait Mehari und China Keitetsi).

⁹ „Der Familie kommt im Hinblick auf den Aufbau wichtiger Dimensionen der kindlichen Persönlichkeit eine Schlüsselrolle zu, während sie im Jugendalter überwiegend eine zentrale Hintergrundfunktion für die sozioemotionale Stabilisierung und die zukunfts wichtigen Bildungs- und Berufsentscheidungen einnimmt. Dabei spielen (sub)kulturelle Werte und Normen und ihre Vermittlung, die Persönlich-

mene Beute für Rekrutierungsaktionen, und es ist unwahrscheinlich, dass jemand nach ihnen sucht.

Der Mangel an (Aus-)Bildung ist ein weiterer Risikofaktor, weil die Jugendlichen keine Aufgaben und Perspektiven haben. Sie reagieren demotiviert, und glauben, „Bildung heißt nicht, dass man Arbeit bekommt, was soll’s also? (...) Du hast einen Dokortitel und fährst Taxi.“ (Albert aus dem Kongo in TDH 2004: 14) Keine Schule und Zugang zu Arbeitsmöglichkeiten zu haben, bedeutet gleichfalls eine verlorene Chance, Werte und Einstellungen zu finden und zu festigen, so wie Verständnis und Verhalten zu formen. Häufig werden den Kindern im Falle eines Beitritts bei einer militärischen Gruppierung Versprechungen auf bspw. die Möglichkeit einer Ausbildung gemacht. (vgl. Brett&McCallin 2001: 68) Da ihnen ansonsten der Zugang zu Bildung verwehrt ist, stellt dieses Versprechen eine große Verlockung dar und ist ein weiterer Grund für den vermeintlich freiwilligen Beitritt.

„Freiwilligkeit wird primär gespeist aus den täglichen Schikanen oder der resignierten Einsicht, dass die Teilnahme am Kampf ein unausweichlicher Zwang ist“ (ebd.: 71) Im Zusammenhang mit Kindersoldaten von ‚Freiwilligkeit‘ zu sprechen, widerspricht mir und verbietet sich genau genommen. Es ist auch realitätsfern, denn bei einer freiwilligen Meldung, darf der Kindersoldat nicht wieder gehen, wenn er es möchte. (vgl. TDH 2004: 28) Seine Entscheidung, deren Tragweite er aufgrund seines Alters nicht überblicken kann, ist unwiderruflich und somit die Freiwilligkeit ad absurdum geführt.

Die Gründe, warum ein Kind Soldat wird, sind vielfältig - Krieg, Armut, Bildung und Arbeit, Familie und Freunde, Politik und Ideologie, typische Bedingungen der Adoleszenz, Kultur und Tradition - und so unterschiedlich wie seine Erlebnisse als solcher.

1.4 Rekrutierung und Alltag

Kindersoldaten gibt es bei Rebellen- und Regierungsarmeen, wobei der Anteil in den paramilitärischen Einheiten überwiegt. Doch alle leugnen fast immer ihre Existenz in

keitsstrukturen der Eltern und Kinder, sowie die Übertragung von Familienwerten und -zielen auf die Kinder eine wesentliche Rolle.“ (Helms 2007: 14)

den eigenen Reihen. Dadurch haben die Kinder keine Chance auf eine offizielle Demobilisierung und Rehabilitationsmaßnahmen.

Regierungsarmeen rekrutieren fast nur Jungen, aber im Allgemeinen sind ein Drittel aller Kindersoldaten Mädchen, die ebenso mit der Waffe in der Hand kämpfen. (vgl. Mischkowski 2005: 3) Bei der Rekrutierung arbeiten die Armeen mit Propaganda gegen die Rebellen und überzeugen die Bevölkerung von der Notwendigkeit, ihrem Land einen großen Dienst zu erweisen, indem sie die Rebellen vernichtet. (vgl. Beah 2007: 127) Ursächlich für die Rekrutierung sind u.a. fehlende Geburtenregister, zu erfüllende Rekrutierungsquoten, so wie rechtliche, systematische und infrastrukturelle Unzulänglichkeiten. (vgl. Brett&McCallin 2001: 38)

Werden Kinder in den Städten rekrutiert, geschieht dies in Form von Großrazzien an belebten Plätzen, wie dem Markt, vor Schulen, Waisenhäusern, Fußballplätzen o.ä.. Armenviertel werden durchforstet und Angehörige der Unterschicht gefangen genommen. (vgl. Kegelreiter 2003: 14) In der Regel finden die Rekrutierungen jedoch in den ländlichen Gebieten statt. Dort werden ganze Dörfer überfallen und die Kinder und Jugendlichen verschleppt.¹⁰ Da es sich in Ländern, wo die Kämpfe bereits seit Jahrzehnten andauern, tatsächlich um „Kinderkriege“ (Kapuscinski 2001: 167) handelt, werden die Kinder auch von Kindern entführt. „Hope glaubt, den Jungen (*ihren Entführer*) zu erkennen. Ist er nicht vor wenigen Monaten ganz in der Nähe von uns entführt worden?, denkt sie. Und jetzt überfällt er seine Nachbarn? Was stimmt nicht mit ihm?, fragt sie sich.“ (Weiss 2006: 34) Zwangsrekrutierungen bedienen sich generell einer gewalttätigen Praxis der Einschüchterung, Entmutigung, Unterdrückung und Zerschlagung. (vgl. Brett&McCallin 2001: 43)

Vielfach werden Aufnahme rituale durchgeführt, während denen jeder neue Rekrut ein brutales Verbrechen begehen¹¹ oder ansehen muss. „Sie schritten die Reihe ab

¹⁰ Hierbei handelt es sich bspw. um eine gängige Strategie der Lord's Resistance Army (LRA). Aus diesem Grund pendeln in Uganda die Kinder jede Nacht aus den Dörfern in die nächstgelegene Stadt (die so genannten ‚night commuters‘), um der Entführung durch die Rebellen zu entgehen. (ausführlich bei: Ehlert) Konys Armee besteht fast ausschließlich aus Kindern. (vgl. Weiss 2006: 33)

¹¹ Vorzugsweise handelt es sich dabei um das Töten von Angehörigen in Anwesenheit der eigenen Dorfgemeinschaft - oft in Verbindung mit Kannibalismus. Damit wird die eventuelle Rückkehr zu

und versuchten, Blickkontakt mit den Menschen herzustellen. Als Ersten wählten sie Khalilou aus, dann mich und noch ein paar andere. Jeder, der ausgewählt wurde, musste sich in eine neue Reihe stellen, der alten Reihe gegenüber. Junior wurde nicht ausgewählt, und ich stand ihm gegenüber, im Begriff ein Rebell zu werden. (...) ,Wir werden euch einweisen, indem wir alle diese Leute vor euren Augen töten. Wir müssen das tun, damit ihr Blut seht und stark werdet.“ (Beah 2007: 40f.)

Bei der LRA wird das Initiationsritual von ihrem Anführer Joseph Kony persönlich durchgeführt, nachdem die Feuertaufe in Form eines Dorfüberfalls erfolgt ist. Dabei muss der Rekrut dem früheren Leben abschwören, mit dem Rosenkranz gen Mekka beten, sich mit Öl bekreuzigen, heiligem Wasser besprenkeln und Matsch und Benzin einreiben, damit der Zauber unter die Haut dringt, was sehr schmerzhaft ist. Nach mehreren Stunden ist ein Gang über glühende Kohlen gefordert, um anschließend die gesamte Nacht in der Kreuzhaltung auf der Erde liegend still zu beten. Der abschließende obskure Segen Konys lautet: „Heiliger Vater, beschütze dieses Kind, wann immer es die Straße überquert.“ (vgl. Weiss 2006: 70f./ „Lost Children“ 2005)

Abhängig von der rekrutierenden Einheit folgen das Training mit der Waffe und die Vorbereitung auf das Töten. Bei Senait Mehari (2004) ging die Ausbildung im Kämpfen und Bedienen der Waffe über mehrere Wochen, Hope ist nach nur zwei Tagen gezwungenermaßen fähig, die Waffe in wenigen Minuten mit verbundenen Augen auseinander zunehmen und wieder zusammen zu setzen. „Es ist ein Kinderspiel.“ (Weiss 2006: 55). Anderen wird die Waffe ohne weitere Instruktionen in die Hand gedrückt, und sie haben ab dem ersten Tag einsatzbereit zu sein. Ihr Training gleicht einer Gehirnwäsche: „Stellt euch vor, die Bananenstaude ist der Feind, der Rebell, der eure Familie getötet hat und der für alles verantwortlich ist, was euch widerfahren ist“, schrie der Corporal. (...) Er zog sein Bajonett, schrie laut und stach auf die Bananenstaude ein. ‚Zuerst steche ich ihm in den Bauch, dann in den Hals, zum Schluss ins Herz, das schneide ich heraus und zeige es ihm, dann reiße ich ihm die

einem späteren Zeitpunkt für die Kinder verschlossen, da die Dorfgemeinschaft kein Interesse an der Wiederaufnahme von „kleinen Teufeln“ (Beah 2007: 78) hat.

Augen aus. Denkt immer dran: Wahrscheinlich hat er eure Eltern auf entsetzlichere Weise getötet. Los weiter!“ (Beah 2007: 132)

Der Alltag eines Kindersoldaten¹² ist unabhängig von der Form der Rekrutierung geprägt von Gewalt, Zerstörung und Krieg. „Sie haben Vorstellungen wie jedes Kind auf der Welt, wer oder was sie sein bzw. werden möchten, sie haben Träume, Hoffnungen, Wünsche - wie jedes Kind.“ (Hax-Schoppenhorst 2000: 31) Aber auf kindliche Bedürfnisse wird keinerlei Rücksicht genommen, stattdessen besteht das Leben der Kindersoldaten aus Morden und Dienen und schlechtesten Lebensumständen. Ihre Versorgung ist auf allen Gebieten, wie Nahrung, Trinkwasser, Medizin, Hygiene etc. mangelhaft. Ständig leiden sie Hunger. Nur selten erhalten sie eine Entlohnung, stattdessen werden sie regelmäßig Zeuge und Opfer von Misshandlungen, werden eingeschüchtert, geschlagen und zu grausamen Taten gezwungen. Sie werden wie Tiere behandelt, und nur absoluter Gehorsam sichert ihr Überleben. Leisten sie diesen nicht, werden sie getötet. Gefühle zeigen und hilfsbereit sein sind ebenfalls verboten und werden hart bestraft. Unabhängig von ihrem Willen sind die Kinder nicht mehr als Wegwerfartikel und werden benutzt als Boten und Lastenträger über lange Strecken, Tötungsmaschinen und Kannibalisten¹³, lebende Schutzschilder, Kugelfang, Minendetektoren und Bombenentschärfer, Koch-, Putz- und Sexsklaven, Sprengstoff- und Waffenträger, Plünderer, Vergewaltiger und Mörder. Bei Nutzlosigkeit oder Unbrauchbarkeit werden sie erschlagen. Fluchtversuche enden bei Entdecken mit unvorstellbaren Folterungen: „Los! beißt ihnen die Beine ab! Beißt ihnen die Herzen raus!“ (Weiss 2006: 60)¹⁴ Gelingt die Flucht, und sie werden von einer anderen Armee aufgegriffen, drohen ihnen Verhaftung, Folter oder Tod. Die Rebellen der Revolutionary United Front in Sierra Leone brandmarken ihre Rekruten mit ihren Initialen RUF auf gut sichtbaren Körperteilen, so dass ihnen bei eventueller Flucht der sichere Tod von allen Seiten droht. (vgl. Beah 2007: 30)

¹² Einen schockierenden Einblick in das Kindersoldatendasein liefern die Schilderungen der Kinder in der Dokumentation „Lost Children“ (2005).

¹³ Es ist Teil von Joseph Konys Philosophie, dass es den Kindern Kraft gebe, Gehirn, Babykörper und Geschlechtsteile roh zu verzehren. (vgl. Weiss 2006: 67)

¹⁴ Auch in ‚Lost Children‘ erzählt Opio (8 Jahre), dass sie den Auftrag erhalten hätten, die Kinder, die bei einem Fluchtversuch geschnappt wurden, in so kleine Stücke zerbeißen, dass die Fliegen sie wegtragen könnten. Bei beiden Berichten handelt es sich um Berichte aus der LRA in Norduganda, die für ihre systematische Grausamkeit bekannt sind.

Von ihrer Dorfgemeinschaft werden die Kindersoldaten als Außenseiter und Mörder geächtet. Da sie keine schulische Ausbildung haben, haben sie keine Alternativen. Manche machen daher den Krieg zu ihrem Beruf und verdingen sich als Söldner. Der Inhalt der Kämpfe ist ihnen egal, sie kämpfen lediglich um ihr Überleben. Viele sterben an Hunger, Durst, Erschöpfung oder erschießen sich selbst. (vgl. Schumacher 2005: 12ff.) „Viele von ihnen verloren nach und nach den Verstand. Sie begannen, andere Soldaten zu erschießen, um die Waffe am Ende gegen sich selbst zu richten. Auf diese Weise starben viele Kindersoldaten.“ (Keitetsi 2002: 229)

Der Alltag der Mädchen unterliegt der zusätzlichen Belastung sexueller Versklavung.¹⁵ In Folge dessen werden sie oft ungewollt schwanger und sterben häufig bei Abtreibungen. Andererseits existieren Berichte über erzwungene Schwangerschaften, um die Reproduktion und Entwicklung der Gruppe zu sichern. Mit einsetzender Menstruation werden sie bei der LRA in Uganda zwangsverheiratet. Je höher der Rang eines Soldaten ist, desto mehr Mädchen werden ihm zugesprochen. Einfache Soldaten erhalten keine Mädchen. (vgl. Mischkowski 2005: 12f.) Die Mädchen leiden verstärkt unter der hohen Verbreitung von HIV, Aids und anderen Krankheiten. „Viele der kulturellen Muster in Bezug zur Sexualität, besonders für Mädchen, werden in den bewaffneten Gruppen wiederholt, der sexuelle Missbrauch von Mädchen und Heranwachsenden wird als etwas ‚Normales‘ legitimiert, auch von den Mädchen selbst.“ (Paez 2001: 17)

1.5 Zusammenfassung

Die Darstellung ist an diesem Punkt kurz gehalten, spricht viele Grausamkeiten nur grob oder gar nicht an. Dennoch zeigt sich bereits, dass es speziell einem Kind unmöglich sein muss, diesen Lebensabschnitt unbeschadet zu überstehen.

Die Erfahrungen als Kindersoldat hinterlassen schwere Traumata. Die Kinder werden auf allen Ebenen ihrer Entwicklung beeinträchtigt und erleiden einen Bruch in ihren normalen Sozialisationsprozessen. Die Auswirkungen sind unterschiedlich stark und hängen von Faktoren wie der Art der Rekrutierung, Alter zu diesem Zeit-

¹⁵ Auch die Jungen sind nicht grundsätzlich von der Pflicht zu sexuellen Diensten befreit, jedoch ist es eher selten der Fall und es liegen keine Studien darüber vor.

punkt, zu leistenden Aufgaben, Dauer der Dienstzeit und der Qualität der Lebenserfahrungen vor der Rekrutierung ab. In jedem Fall wird die Schwelle von normalem menschlichen Verhalten und Handeln in extremem Ausmaß überschritten. Da des Kindes Identität und Abwehrmechanismen kaum ausgebildet sind, fügt es sich oft der Zwangssituation, entwickelt Abhängigkeiten von Autoritäten und Identifikation mit dem Gewaltssystem. Die Folge ist ein gebrochenes Selbst.

2. Diagnose Trauma

„Psychisches Trauma ist das Leid der Ohnmächtigen.“ (Herman 2006: 53)

Der Begriff ‚Trauma‘ kommt aus dem Griechischen und heißt übersetzt ‚Verletzung‘ oder ‚Wunde‘. Trauma im psychologischen Sinne meint eine seelische Verletzung, einen anhaltenden Spannungszustand, der einhergeht mit Gefühlen von Hilflosigkeit, schutzloser Preisgabe und dauerhafter Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis des Betroffenen. (vgl. Sternkopf 2006: 7)

Im Jahre 1980 wird Trauma erstmals als Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) bzw. Post-Traumatic-Stress-Dissorder (PTSD)¹⁶ in das Diagnosehandbuch der American Psychiatric Association (DSM) aufgenommen und gilt seit dem als seelische Erkrankung. (vgl. Herman 2006: 44) Dort wird es, wie folgt, definiert: „Es existiert ein auslösender Faktor, der sich außerhalb der normalen menschlichen Erfahrungspotenziale bewegt (...). Der auslösende Faktor dieses Syndroms ist für fast alle Menschen mit markanten Angstzuständen verbunden und löst in der Regel Reaktionen des Schreckens, starker Furcht und von Verzweiflung aus (...).“ (Becker 1992: 4f.) Eingordnet wird es in die Gruppe der Angst- und phobischen Neurosen. Mit der Übernahme des psychischen Trauma in die Diagnostik findet es offizielle Anerkennung „als dauerhafte und unvermeidliche Spätfolge des Kriegs“ (Herman 2006: 44) - erreicht durch die Überzeugungskraft der Antikriegsbewegung gegen den Vietnamkrieg. Es handelt sich hierbei um einen gewaltigen Fortschritt gegenüber der Auffassung, ein Soldat, der eine traumatische Kriegsneurose entwickle, sei bestenfalls ein konstitutionell minderwertiger Mensch, schlimmstenfalls ein Simulant und Feigling. Erst mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wird erkannt, dass auch der stärkste Soldat in Relation zur Heftigkeit und Dauer der Kämpfe zusammenbrechen kann und es keine Gewöhnung an den Krieg gibt. (vgl. ebd.: 35f.)

Allerdings lässt die Diagnose gemäß dem DSM die konkrete Ursache des Traumas außer Acht und wird seiner Totalität kaum gerecht. Das PTSD privatisiert dadurch die Leiden der Opfer und das Handeln der Täter, weil es einen Zusammenhang mit kriegerischen und politischen Kontexten nicht berücksichtigt. (vgl. Becker 1992: 4)

¹⁶ Im weiteren Verlauf werde ich die Abkürzung PTSD verwenden, da es sich hierbei um die in der Fachliteratur übliche Form handelt.

Im Folgenden möchte ich die drei zentralen diagnostischen Symptombereiche des PTSD vorstellen. Die Symptome sind nicht nur bei einem Trauma zu finden und beschreiben es nicht umfassend, sind jedoch typisch für das Befinden eines traumatisierten Menschen. Eine treffende Gewichtung und Beurteilung ist nur durch eine Analyse des Einzelnen und seiner Lebensumstände möglich. Ich widme mich diesem Teil relativ ausführlich, um den tatsächlichen Inhalten von Trauma und den damit verbundenen Gefühlen auf den Grund zu gehen.

2.1 Wiedererleben des traumatischen Ereignisses (Intrusion)

„Damals hätte ich gerne die Schatten dieser Vergangenheit gebannt, mich ihnen nicht so ausgeliefert, doch das war mir nicht möglich. Oft ragten sie in meine sonnigsten Tage hinein: Beim Einkaufen im Supermarkt sah ich plötzlich uns Hungerkinder der Jebha (*Eritrea*) vor mir. Als ich gerade im Halbdunkel der U-Bahn wegdämmern wollte, schrak ich hoch, weil ich mich mit meinen Kameraden in einem LKW durch die nächtliche Wüste rasen sah, von den Granatwerfern der Feinde verfolgt. Im Treppenhaus des Jugendwohnheims spürte ich hinter jeder Ecke Waffengewalt, schwer bewaffnete Schützen und Ausbilder, die mich zum Schießplatz prügeln wollten und mich verfolgten, bis ich endlich schweißgebadet die Wohnungstür hinter mir zuziehen konnte.“ (Mehari 2004: 253)

Die Traumatisierten sind massiv durch Hinweise belastet, welche einen Aspekt des Traumas symbolisieren oder ihm ähneln. Sie tragen unauslöschliche Bilder als Erinnerungen in sich, die als ‚flashbacks‘, Alp- oder Tagträume plötzlich auftauchen und den Betroffenen in die traumatische Situation zurückversetzen, als wäre die Zeit in diesem Moment stehen geblieben. Er handelt und fühlt, als ereigne sich der Auslöser erneut. (vgl. Albrecht 2001: 9) Diese Phasen sind von unterschiedlicher Dauer, werden von intensiven Gefühlen wie Angst und Wut in kaum erträglichem Maße begleitet und sind für den Betroffenen schwer verbalisierbar. Anlässlich bestimmter Ereignisse (z.B. Jahrestage) entwickelt sich dieses Symptom besonders stark. (vgl. Herman 2006: 58f.)

Im Zusammenhang mit dem ‚Wiedererleben‘ steht der Zwang der ständigen Neuinszenierung traumatischer Szenen, auch Wiederholungszwang genannt. Die alte Situation, im Extremfall nicht einmal erinnert, wird mit dem unbewussten Ziel, das Trauma am Ende bewusst zu durchbrechen, in verschiedenen Formen immer wieder heraufbeschworen und neu inszeniert. Der Betroffene erkennt dabei nicht, dass er wiederholt bemüht ist, auf eine schwierige Situation, in der ihm in der Vergan-

genheit keine befriedigende Rolle gelungen ist, eine angemessene Reaktion zu finden. Das kann jedoch nicht gelingen, so lange es sich um einen unbewussten Vorgang handelt. Erst die Bewusstwerdung verspricht einen Ausweg. (vgl. Herman 2006: 64/ Miller 1979: 93) Herman beschreibt: „Ein Junge beispielsweise, der in den ersten beiden Lebensjahren von einem Babysitter sexuell belästigt worden war, konnte sich mit fünf Jahren nicht an Namen und Aussehen des Babysitters erinnern. Außerdem wusste er im Gespräch nichts mehr von dem Missbrauch und konnte sich an nichts erinnern. Doch im Spiel wiederholte er exakt Szenen aus einem Pornofilm, den der Babysitter gedreht hatte.“ (Herman 2006: 60f.) Gerade Kinder wiederholen in posttraumatischen Spielen das Trauma oft so detailgetreu, dass man bei Bemerkungen solcher Spiele kaum noch andere Hinweise braucht, um das traumatische Ereignis zu erraten. (vgl. ebd.)

Das häufige Wiedererleben der traumatischen Erfahrung stellt einen spontanen, erfolglosen Heilungsversuch dar und bewirkt einen Teufelskreis schmerzlicher Gefühle, der nur durch eine bewusste Bearbeitung durchbrochen werden kann.

2.2 Vermeidung traumarelevanter Reize und (emotionaler) Rückzug (Konstriktion)

„Ich kann mich nicht wirklich erinnern. Alles das geschah an der Front. Jetzt kann ich mich nicht erinnern, denn es war mitten im Kampf und unter Feuer. Und ich, ich sagte mir, ich habe etwas getan, ich habe Menschen ihr Leben genommen. Deshalb kann ich mich heute nicht mehr erinnern, ob es Frauen, Männer oder Kinder waren. Weil es mitten an der Front passierte.“ (Josephine in Schmid 2001: 118)

In diese Symptomkategorie gehört in erster Linie das Bestreben, alles zu meiden, was eventuell mit dem Trauma verbunden ist und Erinnerungen daran aufkommen lassen könnte. Es scheint damit im Gegensatz zum Symptom des Wiedererlebens zu stehen, schließt dieses aber nicht aus, da das Wiedererleben dem Unterbewusstsein entspringt und das Vermeiden ein bewusster Vorgang ist. Gemieden werden bestimmte Orte und Situationen, entsprechende Gedanken, Gefühle und Gespräche werden umgangen. Das Vermeidungsverhalten kann so weit gehen, dass Erinnerungslücken und Verzerrungen das Ereignis betreffend entstehen. Zunehmend werden auch Kontakte zur Umwelt beeinflusst. Die Folgen der permanenten Vermeidung

dung sind emotionaler Rückzug und Entfremdung von sozialer und eigener (Gefühls-) Welt. (vgl. Albrecht 2001: 9/ Sternkopf 2006: 7) Die Betroffenen klagen über Empfindungslosigkeit, Gefühle der Distanzierung und Abgetrenntheit von anderen Menschen. Diese ziehen wiederum Interessenverlust an ehemals bedeutungsvollen Aktivitäten und allgemeine Lustlosigkeit nach sich. (vgl. Becker 1992: 5)

Herman vergleicht das Vermeidungsverhalten mit dem Erstarren von Tieren bei einem drohenden Angriff. Statt aktiv zu werden, bricht das Selbstverteidigungssystem zusammen, der Betroffene ist einem Gefühl der Ohnmacht preisgegeben und flieht durch eine Änderung des Bewusstseinszustands, statt durch eine reale Handlung. Diese Änderung des Bewusstseinszustands geht mit Gleichgültigkeit, emotionaler Distanz und völliger Passivität einher. Der Traumatisierte zeigt äußerlich keine Regung, wo ein Nicht-Traumatisierter vermutlich mit Angst, Wut, Schmerz o.ä. reagieren würde. (vgl. Herman 2006: 65f.) Einerseits ist diese Bewusstseinsänderung als Schutz vor unerträglichen Schmerzen zu betrachten, aber auf der anderen Seite wird durch die Passivität die Integration des Traumas ins Bewusste und in die Biografie des Betroffenen verhindert. „In dem Versuch, unbedingt Situationen zu vermeiden, die an das erlittene Trauma erinnern oder Initiative und damit ein Nachdenken über Zukunftsplanungen und -risiken erfordern könnte, berauben sich Traumatisierte oft der Chance, durch erfolgreichen Umgang mit neuen Situationen die Wirkung der traumatischen Erfahrung abzumildern. Damit fordern konstruktive Symptome, auch wenn sie ein Versuch sind, übermächtige Emotionen abzuwehren, einen hohen Preis für den Schutz, den sie vielleicht gewähren.“ (Herman 2006: 71f.)

Dieses Symptom der Vermeidung begünstigt die Fortdauer des Traumas, weil es den Betroffenen massiv in seinen aktiven Lebensmöglichkeiten einschränkt und daher die Lebensqualität stark beeinträchtigt.

2.3 Symptome einer Aktivitätssteigerung (Psychologische Übererregung)

„Sobald du schläfst, rennt jemand im Schlaf hinter dir her, um dich zu fangen, und sie erwischen dich nicht. Aber sie jagen dich. Die strecken sogar ihre Hand nach dir aus, um dich zu fangen, aber sie können dich nicht fassen. Es wird dann so sein, dass du so lange schreist, bis du davon aufwachst.“ (Glasgow in Schmid 2001: 91)

„Und warum bin ich manchmal so böse? Gestern habe ich einen Jungen geschlagen, nur, weil er mir im Weg stand.“ (Hope in Weiss 2006: 101)

Es ist auffällig, dass sich Menschen nach einem traumatischen Ereignis in anhaltendem Alarmzustand befinden. Ihr Selbstschutzsystem wittert stets Gefahr, weswegen scheinbare Kleinigkeiten (z.B. Lärm) oft zu überschießenden Reaktionen führen. Über die traumatisierten Veteranen des Zweiten Weltkrieges sagen Grinker und Spiegel: Sie „leiden offenbar an einer chronischen Stimulation des vegetativen Nervensystems (...). Die psychologischen Angstreaktionen und die physiologische Alarmbereitschaft treten nicht mehr sporadisch, sondern fast ständig auf.“ (in Herman 2006: 57) Daraus lässt sich schließen, dass Traumatisierungen eine Veränderung des menschlichen Nervensystems verursachen, wodurch bestimmte Reize, die für einen unbelasteten Menschen belanglos oder höchstens ärgerlich wären, für den Betroffenen eine große Anstrengung darstellen, die sich durch jede Wiederholung weiter verstärkt.

Charakteristische Merkmale der psychologischen Übererregung sind Schlafstörungen, sich wiederholende Alpträume bezüglich des traumatischen Ereignisses¹⁷, Überempfindlichkeit, ständige Alarmhaltung bzw. Überwachsamkeit, Konzentrations- und Erinnerungsstörungen, Anstieg von Reizbarkeit und Aggressivität, emotionale Labilität im Allgemeinen, Angst vor (vollkommenem) Kontrollverlust, unvorhergesehene Wutausbrüche und andererseits die Unfähigkeit, Wut äußern zu können. Eine Vielzahl von weiteren Symptomen wie Depressionen, Beklemmungen, Ängste, Impulsivität und mental-organische Störungen (z.B. Kopfschmerzen und Schwindelanfälle) erschweren dem Betroffenen das Leben und lassen ihm seine eigene Gefühls- und Gedankenwelt oft als unausweichliche Hölle erscheinen. (vgl. Becker 1992: 5/ Albrecht 2001: 9)

Wie auch die Symptome des ‚Wiedererlebens‘ und ‚Vermeidens‘ stellt diese Kategorie eine hochgradige Belastung im alltäglichen Erleben der Traumatisierten dar.

¹⁷ Die ehemaligen Kindersoldaten haben oft Träume von den von ihnen getöteten Opfern, gepaart mit Schuldgefühlen. (vgl. Wilke-Launer 1998: 6)

2.4 Zusammenfassung

Bei der vorangegangenen Darstellung handelt es sich um die Diagnose des PTSD ohne spezifische Bezüge auf Kindersoldaten. Da sich die Diagnose schon von diversen Seiten¹⁸ seine Unzulänglichkeit in verschiedensten Zusammenhängen vorwerfen lassen muss, versteht sich fast von selbst, dass die Ausführungen nicht genügen, um das Trauma ehemaliger Kindersoldaten zu beschreiben. Dennoch steht außer Frage, dass die genannten Symptome typisch für Traumatisierte und auch ehemalige Kindersoldaten sind und bei ihnen Furcht, Hilflosigkeit und Entsetzen auslösen.

Ungeachtet aller Kritik bergen die Aufnahme und Kategorisierung der Störungen in die Diagnostik die Möglichkeit der Erkennung und Hilfeleistung in sich. Bleibt PTSD unerkannt, besteht die Gefahr einer Chronifizierung und die Verurteilung zu einem reduzierten Leben, da den Traumatisierten ein inneres Gleichgewicht fehlt und sie stets zwischen extremen Gefühlen auf der einen und Gefühllosigkeit auf der anderen Seite schwanken. Jedwede Stabilität und Verlässlichkeit sind verloren.

Es ist nicht überraschend, dass Alkohol- und Drogenprobleme eine häufige Erscheinung bei Traumatisierten sind, denn sie versuchen so, ihre wachsende Hilflosigkeit und Angst zu betäuben.¹⁹ Eine weitere dramatische Folge ist der kaum zu bremsende Verlust an zwischenmenschlichen Beziehungen, da diese im Laufe der Zeit immer schwieriger werden. Wird das Trauma nicht behandelt, wächst beim Betroffenen das Gefühl der Andersartigkeit, das schließlich zu einem Gefühl der Nichtzugehörigkeit mutiert. In diesem Kreislauf kommt es zu einer Zerstörung des Selbstbildes und Werte verlieren an Glaubwürdigkeit, weil zwischenmenschliche Beziehungen auf die Formung, Aufrechterhaltung und Gewichtung des Selbst- und Wertbildes und die Persönlichkeitsentwicklung wichtigen Einfluss haben. Wenn ein Mensch allein ist und

¹⁸ z.B. von Derek Summerfield bezüglich seiner Vernachlässigung von kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Letzteres ist neben der Loslösung des Traumas von seiner Ursache auch ein wesentlicher Kritikpunkt David Beckers. Beide bemängeln ebenfalls, dass die Prozesshaftigkeit eines Traumas und damit seine Langzeitfolgen keine Berücksichtigung finden.

¹⁹ Eine Studie von Herbert Hendin ergibt, dass von 100 Vietnamveteranen 85 nach ihrer Rückkehr ins Zivilleben mit Drogen- und Alkoholproblemen zu kämpfen hatten. (vgl.: Herman 2006: 68) Kindersoldaten werden während ihrer Dienstzeit Alkohol und Drogen verabreicht, um sie gefügig zu machen. Später haben sie mit Abhängigkeit zu kämpfen.

an nichts mehr glaubt, wird er von ständigem Zweifel geplagt. Als Letztes stirbt sein Urvertrauen. (vgl. Herman 2006: 77ff.)

„Es gibt keine Klarheit. Alles dreht sich. Alte Regeln, alte Wahrheiten gelten nicht länger. Recht wird Unrecht, Ordnung vermischt sich mit Chaos, Liebe mit Hass, Hässlichkeit mit Schönheit, Gesetz mit Anarchie, ziviles Benehmen mit wilder Raserei. Die Nebelschwaden saugen dich auf. Du weißt nicht mehr, wo du bist, warum du da bist, und das einzig Zuverlässige ist der allmächtige Zweifel. Im Krieg verlierst du den Bezug zum Definitiven, zur Wahrheit selbst, und deshalb kann man mit Sicherheit sagen, dass eine wahre Kriegsgeschichte niemals absolut wahr ist.“ (Kriegsveteran Tim O'Brien in Herman 2006: 80)

Im Bewusstsein, dass es immer „mehr als eine wahre Beschreibung der Welt“ (Summerfield 1995: 7) gibt, wende ich mich nun der Wahrheit der ehemaligen Kindersoldaten zu.

3. Das Trauma ehemaliger Kindersoldaten

„Mit dem PTSD können langfristige Folgen einer Traumatisierung nicht erfasst werden. Dazu ein Beispiel: Ein junger Salvadorianer hat die Ermordung seiner Eltern mit ansehen müssen. Später kämpfte er in den Reihen der Guerilla und entwickelt erst kurz nach Abschluss des Friedensabkommens Symptome. Im Rahmen des PTSD ist das Trauma ein einmaliges Ereignis, das entsprechende Folgen nach sich zieht. Ein Verständnis der Akkumulation und der Prozesshaftigkeit einer traumatischen Erfahrung sowie des Wechselverhältnisses zwischen gesellschaftlichen Ursachen und individueller Reaktion wird nicht möglich. Sicherlich stellt, um auf das genannte Beispiel zurückzukommen, für den salvadorianischen Jugendlichen die Ermordung seiner Eltern die zentrale Erfahrung seines Lebens dar. Allerdings ließ ihm der Überlebenskampf im Krieg wenig Zeit, sich mit seiner Trauer und seinen Ängsten auseinanderzusetzen; die Guerilla war seine Ersatzfamilie. Die Abwehrmechanismen - in seinem Fall Abspaltung und Verleugnung - waren lange Zeit hilfreich, und die Identität als Kämpfer gegen die Unterdrückung geben ihm Sicherheit und seinem Leben einen Sinn. Erst später, im Kontext des Friedensabkommens, das zwar dem Krieg ein Ende bereitete, aber auch die Macht der salvadorianischen Rechten bestätigte, erfolgte der Zusammenbruch, und hinter dem Erwachsenen, der ein Lebensprojekt hatte, kam das zusammenbrechende Waisenkind hervor.“ (Becker 1992: 6f.)

Becker verdeutlicht, dass PTSD nicht ausreicht, ein Trauma zu beschreiben und diagnostizieren. PTSD bleibt in seiner Darstellung äußerlich, lässt viele Symptome außer Acht und erkennt die Prozesshaftigkeit traumatischer Erfahrungen nicht an, weil es als Ursache ein einzelnes Ereignis annimmt. Problematisch ist auch, dass durch eine Diagnose Leiden und Schmerz zum losgelösten Objekt und automatisch als psychische Krankheit eingestuft werden. Eine Trennung zwischen subjektivem Empfinden und objektivem Befund findet nicht statt. (vgl. Summerfield 1995: 4f.)

Bei Kindern ist zusätzlich ein breiteres Spektrum an Reaktionen und Symptomen möglich. Sie scheinen weniger dem Wiedererleben und dem Vermeidungsverhalten ausgesetzt zu sein, neigen aber stärker dazu, das Trauma neu zu inszenieren (Wiederholungszwang). (vgl. Biedermann 2007: 29) Eine verlässliche Einschätzung ist nur durch ganzheitliche individuelle Betrachtung möglich, wobei alle Ereignisse und (familiäre) Beziehungen u.ä. miteinbezogen werden. Es müssen alternative Sichtweisen von Trauma mit dem PTSD in Verbindung gebracht und um die besondere Situation des Kindes im Allgemeinen und seinem Dasein als Soldat im Speziellen erweitert werden.

3.1 Alternative Traumatheorien

Ein wesentlicher Aspekt bei Kindersoldaten ist, dass nie ein einzelnes Erlebnis zur Traumatisierung führt, sondern vielmehr eine Reihe schrecklicher Erfahrungen von ihnen durchstanden werden müssen. Es gibt verschiedene Theorien, die an diesem Punkt ansetzen.

Gemäß der Theorie der sequentiellen Traumatisierung nach Hans Keilson²⁰ ist ein Trauma das Produkt einer Abfolge traumatischer Sequenzen unterschiedlicher Intensität und Bedeutung, die über Jahre andauern können. Konkret bezieht sich dieses Konzept auf das Trauma jüdischer Kriegswaisen nach dem Zweiten Weltkrieg und es unterteilt drei Sequenzen (vgl. Kaufhold 2007: 1-3):

1. Beginnender Terror
2. Direkte Verfolgung
3. Nachkriegsperiode

Durch diese Unterteilung wird die Prozesshaftigkeit eines Traumas inklusive seiner Ursachen und Folgen berücksichtigt. Im weitesten Sinne sind diese Sequenzen direkt auf die Lebenssituation der Kindersoldaten übertragbar. Der ‚beginnende Terror‘ entspricht der Kriegssituation, in der das Kind und seine Umwelt schon vor seiner Rekrutierung leben, denn ohne Krieg wird es nicht zum Kindersoldaten. Auch ohne den Kampf mit der Waffe ist Krieg an sich bereits eine schwer traumatisierende Erfahrung für Kinder. Die Lebensperiode als Teil einer bewaffneten Einheit lässt sich mit der Sequenz der ‚direkten Verfolgung‘ gleichsetzen, und die Nachkriegsperiode birgt auch für ehemalige Kindersoldaten viele Elemente, die einer Aufarbeitung entgegenstehen und unter Umständen retraumatisierend wirken.

Auch Masud Khan meint, dass Trauma die Folge einer Reihe von Erfahrungen ist, die in der Masse zum Zusammenbruch der psychischen Struktur führen. Er prägt 1963

²⁰ Keilson wird als Jude im zweiten Weltkrieg verfolgt und arbeitet nach Kriegsende mehrere Jahrzehnte mit schwer traumatisierten jüdischen Kindern und Jugendlichen in seiner selbst gegründeten Kriegswaisenorganisation „Le Ezrat Hajeled“ (Zur Hilfe des Kindes“). Im Jahr 1979 erscheint das umfangreiche Produkt seiner Studien unter dem Titel: „Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Untersuchung zum Schicksal jüdischer Kriegswaisen“.

den Begriff des ‚kumulativen Traumas‘. Seine Theorie beinhaltet die Annahme, dass auch Ereignisse, die an sich keine traumatisierende Wirkung hatten, in der Masse ein Trauma verursachen können. (vgl. Becker 1992: 10f.) Auch bei ehemaligen Kindersoldaten können Faktoren das Trauma unterstützen, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Krieg und dem Teilnehmen daran stehen (z.B. ihre Sozialisation vor dem Krieg).

Ähnlich wie das ‚kumulative Trauma‘ bedeutet der so genannte ‚Dosis-Effekt‘ dass mehrere ‚Dosen‘, also traumatische Erlebnisse, unweigerlich zu einem Trauma im Sinne der klassischen PTSD-Diagnose führen. Festsustellen ist der Dosis-Effekt in erster Linie bei Flüchtlingen und Folteropfern. Auch ehemalige Kindersoldaten sind betroffen. Ganz konkret stellt Neuner in einer Studie fest, dass ab einer Anzahl von 25 erlebten Traumtypen die PTSD-Rate 100 Prozent beträgt. (vgl. Biedermann 2007: 26)²¹

Auch Bruno Bettelheim sucht Worte, um seine Zeit und Erfahrungen im Konzentrationslager zu vermitteln: „Am bezeichnendsten an dieser Situation war seine Unausweichlichkeit, ihre ungewisse Dauer, die Tatsache, dass nichts an ihr vorhersehbar war, dass das Leben der Betroffenen jeden Augenblick bedroht war, und dass dieser nichts dagegen unternehmen konnte. Diese Erfahrung war so ungewöhnlich, dass ich einen neuen Begriff brauchte, um sie zu beschreiben. Ich wählte den Begriff ‚Extremsituation‘“ (Bettelheim 1981 in Becker 1992: 10) Damit führt er in der Folge den Begriff der ‚Extremtraumatisierung‘ in die Psychologie ein, wobei die chronische Angst als Grundelement aller Lebensbedingungen psychische Strukturen hemmt und soziale Interaktionen immens erschwert. (vgl. ebd: 9)

Das Zitat von Bettelheim verdeutlicht, die Rolle der Hilf- und Machtlosigkeit, die sich in der Innenwelt des Betroffenen widerspiegeln. Nach meinem Verständnis bilden sie den Kern jedes Traumas. Der Betroffene hat keine Chance zu entfliehen,

²¹ Auch wenn der Inhalt meinen Annahmen und Erkenntnissen entspricht, erscheint mir persönlich die Herangehensweise (insbesondere das Jonglieren mit Zahlen) dem Thema entsprechend zu theoretisch und meiner These, dass die Geschichte des Einzelnen zählt, gegenläufig. Dabei außer Frage steht, dass wissenschaftliche Studien dieser Art unerlässlich und Voraussetzung für Handlungskonzepte sind.

weder der traumatisierenden Situation noch ihrer Folgen, da diese in seinem Kopf stattfinden.

In diesen alternativen Traumatheorien sehe ich Ansätze, die das Trauma ehemaliger Kindersoldaten verstehbarer machen und eine hilfreiche und sinnvolle Erweiterung zum PTSD-Konzept bieten, v.a. da sie die politische Dimension einbeziehen. Leider sind sie bis heute unterschätzt und finden keinen Eingang in die westliche Traumatherapie. Die Hauptursache hierfür liegt vielleicht darin, dass bei uns kein Krieg herrscht, und der letzte Krieg und seine unmittelbaren Auswirkungen in Vergessenheit zu geraten drohen.

Die alternativen Traumatheorien haben gemeinsam, dass sie sich mit durch politische Umstände ausgelösten Traumata beschäftigen und davon ausgehen, dass diese nicht einem einzelnen Ereignis entspringen.

3.2 Traumatisierende Lebensbedingungen

Nach meinen Recherchen ist klar, dass auch beim Trauma ehemaliger Kindersoldaten einzelne Erlebnisse besonders traumatischen Charakter haben. In der Summe mit der Gesamtsituation und ihrer Ausweglosigkeit machen sie das Spezifische des Traumas aus. In diesem Kapitel möchte ich eine Auswahl belastender Ereignisse und verstärkender Faktoren aufzeigen. Nach meiner Ansicht handelt es sich um Aspekte, die einen wesentlichen Anteil am Trauma ehemaliger Kindersoldaten haben, aber in der Literatur meist nur am Rande Betrachtung finden. Um möglichst nah am Leben der Betroffenen zu bleiben, gehe ich an dieser Stelle empirisch vor und arbeite mit vielen Zitaten²².

3.2.1 Mutter-Verlust

„Obwohl sie mir viel Liebe schenkte, konnte ich ihre Liebe nicht erwidern. Ich hatte einfach zu lange ohne Liebe leben müssen.“ (Keitetsi 2002: 152)

²² Dass die autobiographischen Quellen nur bedingt exemplarisch für das Leben von Kindersoldaten sind, ist mir bewusst. Es ist als absolute Ausnahme anzusehen, dass es einem ehemaligen Kindersoldaten gelingt, der Einheit so weit zu entkommen, dass er den Willen und die Möglichkeit hat, sein Leben aufzuschreiben und zu veröffentlichen. Dennoch bieten diese Berichte eine wertvolle Erkenntnis- und Verständnisgrundlage.

Damit ein Kind sich positiv entwickeln kann, eine gute Kindheit und Sozialisation erfährt, sind bestimmte Faktoren von höchster Wichtigkeit. Dazu gehört in erster Linie ein von Vertrauen und Zuneigung geprägtes Verhältnis zu mindestens einer Person, welche natürlicherweise die Mutter sein sollte. Sie bietet Stabilität und kontinuierliche Versorgung mit Lebenswichtigem wie Nahrung, Schutz und Pflege in einem intakten sozialen Umfeld. Dem heranwachsenden Kind hilft sie, das Leben zu erkennen und zu begreifen, seine Grenzen und Möglichkeiten auszutesten, um in der Folge Selbstständigkeit zu erlangen und eine soziale Identität zu entwickeln. (vgl. Helms 2007: 15)

„Die ganze Zeit, während ich kämpfte, war ich nicht bei meiner Mutter. Ich war allein.“ (Maud in Schmid 2001: 80)

Geht dieser wichtige Anteil verloren, läuft das Kind Gefahr seine Identität zu verlieren bzw. kann sie nicht von Liebe geprägt entwickeln. Je jünger das Kind ist²³, desto schwerwiegender ist der Verlust der Mutter. Rein emotional fühlt sich das Kind verlassen und einsam und verliert das Vertrauen in die Menschen, da selbst seine Mutter es (vor der Rekrutierung) nicht schützen konnte. Demnach leidet das Kind unter heftigen Trennungsreaktionen und grundlegende Werte werden erschüttert. Daher wird es leicht zum Opfer von Militäreinheiten und ihren Überzeugungen, reagiert mit heftigem Anklammern und sieht die Einheit als neue Familie an. (vgl. Albrecht 2001: 10)

Das Verlustgefühl schlägt nicht selten in Abneigung oder Hass gegen die eigene Mutter um.

„Ich komme mit meiner Mutter nicht zurecht, deshalb besuche ich sie nicht einmal. (...) Ich bin es gewöhnt, allein zu sein. Allein. Ich bin nicht bei meiner Mutter aufgewachsen, ich habe mich selbst durchgebracht. (...) Sie darf nicht mir die Schuld geben. Ich bin gewöhnt, allein zu sein, alles allein zu tun.“ (Maud in Schmid 2001: 87f.)

„Diese Episode ließ mich an eine andere Frau denken, an meine Mutter. Ob sie wohl auch so etwas tat wie diese Frau (*Prostitution*)? Wut wallte in mir auf. Plötzlich bekam ich eine unbändige Lust, meine Waffe zu ziehen und ihnen allen das Maul zu stopfen.“ (Keitetsi 2002: 135)

²³ Kinder werden zum Teil schon mit sechs Jahren rekrutiert.

Viele Frauen sind selbst vom Krieg so stark traumatisiert, dass sie sich zu müde fühlen, sich um ihre Kinder zu kümmern. Sie haben selbst keinen Platz, an dem sie sich in Sicherheit wähen und mit den eigenen Emotionen auseinandersetzen können. Sie denken noch Jahre nach dem Krieg nur an Gewalt, und wissen, dass ihre Kinder zu Mördern geworden sind. (vgl. Merk 2000: 2)

„Auf jede Mutter, die mir sagte: ‚Unsere eigenen Soldaten bringen unsere Kinder um‘, kam eine andere, die sagte: ‚Unsere Kinder bringen uns um.‘“ (Rubin 1998: 17)

Sie fühlen sich daher nicht in der Lage, ihren Kindern die notwendige emotionale Zuwendung und Unterstützung zu geben. Für die Kinder ist dies ebenfalls schwer zu ertragen.

„Wenn du als schwarzafrikanischer Eingeborener deine Mutter wütend gemacht hast und sie mit dieser Wut im Herzen stirbt, dann verflucht sie dich und du trägst für immer diesen Fluch. Dann geht alles schief in deinem Leben.“ (Kourouma 2002: 12)

In ‚Lost Children‘ (2005) sagt seine Mutter zu dem achtjährigen Opio, der gesund aus den Kämpfen in ein Rehabilitationszentrum fliehen konnte, dass er nicht zurück nach Hause kommen solle, denn die Dorfgemeinschaft drohe mit seiner Tötung und der Vater biete keinen Schutz, da er immer betrunken sei. Sie setzt sich nicht für Opio ein. Andere Kinder finden ihre Mutter nie wieder, da sie vor den Kämpfen geflohen oder tot ist. Durchschnittlich kehren nur zehn Prozent nach dem Kampf nach Hause zurück. (vgl. Paez 2001: 17) Aber ‚Lost Children‘ erzählt auch die Geschichte einer Heimkehr, die voller Glück und Freude ist. Dennoch lässt sich die Kindheit im Schoße der Mutter nicht zurückbringen. Die prägende Zeit der Unbeschwertheit ist verloren.

„Es liegt bei Gott, zu entscheiden, wann es passieren soll, aber heute denke ich, wenn ich sterbe, wird keiner kommen und sagen, das ist mein Kind.“ (Glasgow in Schmid 2001: 96)

In meinen Augen ist der Verlust der Mutter ein wichtiges Ereignis, das es bei der Traumatisierung ehemaliger Kindersoldaten zu beachten gilt. Es ist sozusagen die

erste Dosis, bevor das tatsächliche Drama beginnt und spielt auch für die kommenden Ereignisse eine wichtige Rolle.

3.2.2 Drogen

„Taylor (*Liberia*) rekrutiert kleine Kinder und gibt ihnen Waffen. Und er gibt ihnen auch Rauschgift und treibt sie, wenn sie unter dessen Einfluss stehen, in den Kampf. Die berauschten Kinder verhalten sich wie Kamikaze, sie stürzen sich ins Feuer, rennen in Minenfelder. Wenn ihre Sucht so schlimm ist, dass er sie nicht mehr brauchen kann, jagt Taylor sie zum Teufel. Manche kommen nach Monrovia und beenden hier irgendwo im Straßengraben oder auf der Müllhalde ihr kurzes Leben.“ (Kapusinski 2001: 249)

Bei der Einnahme von Drogen handelt es sich auf den ersten Blick nicht um ein traumatisches Ereignis, jedoch wird es dazu, wenn man die Zusammenhänge betrachtet. In vielen Rebellengruppen ist es üblich, den Rekruten unter Zwang Drogen zu verabreichen, um sie stark für den Kampf zu machen und ihre Brutalität zu steigern. Drogen machen die Kinder gefügig und unberechenbar, weil sie unter ihrem Einfluss eigene Taten nicht mehr realisieren. Immer wieder gibt es Aussagen darüber, dass sie über sich selbst erschrecken, wenn sie wieder zu sich kommen.

„Wenn ich dann wieder nüchtern wurde, fühlte ich mich schuldig.“ (Wilke-Launer 1998: 7)

Ishmael Beah beschreibt, dass Alkohol, Marihuana, Brown Brown (Kokain mit Schießpulver) und weiße Kapseln immer in Massen vorhanden waren, und dass er und alle seine Kameraden abhängig von ihnen waren. (vgl. Beah 2007: 142) Auch in Berichten anderer ehemaliger Kindersoldaten ist immer wieder von Drogen- und Alkoholmissbrauch die Rede. Die Drogen steigern jedoch nicht nur Kampfeswillen und Brutalität, sondern sie verursachen mit der Zeit auch starke Abhängigkeit, Schlafentzug, Desinteresse, Konzentrationsschwächen und als gefährlichste Folge bezüglich der Kindersoldaten Abstumpfung.

„Ich wachte aus meinem Traum auf und schoss ziellos im Zelt herum, bis die dreißig Schuss des Magazins aufgebraucht waren. (...) Ich schwitzte, sie spritzten mir Wasser ins Gesicht und gaben mir noch ein paar von den weißen Kapseln. Ich blieb die ganze Nacht auf und konnte eine Woche lang nicht schlafen. In jener Woche rückten wir noch zweimal aus, und ich hatte keine Probleme mehr abzudrücken.“ (Beah 2007: 141)

Die Abhängigkeit schwindet nicht mit der Befreiung des Kindersoldaten und verursacht zusätzliche Probleme, wie bspw. Beschaffungskriminalität, die eine Wiedereingliederung erschweren und den Entzug, bei dem die meisten Kinder auf sich gestellt sind.

„Die Drogen, kann ich sagen, haben den meisten von uns den Verstand zerstört, okay. Heute leben wir deshalb unter Drogen, aber die Drogen, die sie uns gaben, geben sie uns nicht mehr, und wir können sie nicht erbitten. Aber wir benötigen sie, weil wir schwer verwundet sind, wir haben Tag und Nacht Schmerzen.“ (Glasgow in Schmid 2001: 95f.)

Diese Erfahrungen sorgen für weitere Traumatisierung und verhindern demzufolge die ohnehin fast unmögliche Aufarbeitung.

3.2.3 Kämpfen und Töten

„In jedem steckt ein Mörder oder Verräter, aber die Umstände zwingen uns nicht dazu, es zu werden. Ich kann nicht sagen, ich wäre kein Menschenfresser.“ (Herman van Veen)

Wiederholt ist zu lesen, dass Kindersoldaten bei Massakern mit mehr Enthusiasmus und größerer Brutalität vorgehen als Erwachsene. Ihnen wird nachgesagt, schießfreudig zu sein, blinden Gehorsam zu leisten, über eine hohe Risikobereitschaft zu verfügen, (Todes)Gefahr nicht einschätzen und die Konsequenzen für eigenes Handeln nicht erkennen zu können. Dies alles macht sie in den Augen ihrer Anführer zu besseren Soldaten, als Erwachsene es sind. (vgl. Kegelreiter 2003: 16).

„Wir Kinder waren die mutigeren - übermütigeren - Kämpfer.“ (Keitetsi 2002: 122)

Es ist schwer, die Täter-Opfer-Problematik zu bewerten. Es ist nicht darüber hinweg zu sehen, dass die Kinder brutale Verbrechen begehen und dabei nicht immer unter direktem Zwang handeln.

„Als ich mich umschaute, sah ich, dass meine Kameraden die Situation zu genießen schienen. Das bestärkte mich nur in meiner Ansicht, dass Menschen anscheinend nichts mehr Vergnügen bereitet, als ihre Opfer zu quälen und zu foltern. So gesehen stand meine neue ‚Familie‘ der alten in nichts nach.“ (Keitetsi 2002: 113)

Andererseits steht außer Frage, dass sie aufgrund ihrer ungefestigten Persönlichkeit und durch ihre Lebensweise als Kindersoldat psychologisch manipuliert sind. Dies ist ein bewusstes Anliegen ihrer Befehlshaber. Durch die Trennung aus ihrer gewohnten Umwelt, Verlust ihrer Eltern, absurde Aufnahme-rituale und ständige Gräueltaten, denen sie beiwohnen, und an denen sie teilhaben müssen, werden die Kinder an die Truppe gebunden und verlieren nach und nach ihre Werte und Moralvorstellungen. Sie sind mitten in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit, ihres Selbst- und Weltverständnisses und ihrer Situation als Teil des Militärs hilflos ausgeliefert. Mit der Zeit leisten sie kaum noch Widerstand, anfängliche Schuld- und Angstgefühle werden verdrängt, und Abstumpfung ist die Folge. Darum gehört es zur Philosophie der Rebellengruppen, jedes Kind früher oder später zum Täter zu machen. (vgl. Heckl 1999: 3f./ Mischkowski 2005: 5f.)

„In meinem Gehirn hatte sich nicht nur ein Schalter umgelegt, als ich das erste Mal jemanden getötet hatte, sondern ich hatte auch jeden Gedanken daran, jegliches Schuldgefühl ausgeschaltet - oder zumindest schien es so.“ (Beah 2007: 143)

Es fällt Kindern schwer, die Realität einzuschätzen. Nach einer gewissen Zeit wird der Krieg für sie zur Normalität. Dieses Gefühl von Normalität und auch der Wunsch nach Profilierung vor den Kameraden und Befehlshabern ziehen ein rücksichtsloses und grausames Vorgehen nach sich. Im Laufe der Zeit verselbstständigen sich das Foltern und Töten und werden von vielen sogar als aufregend empfunden. Die Entfremdung vom früheren Leben geht so weit, dass die Kindersoldaten bald von der Richtigkeit ihres Handelns überzeugt sind und es bereitwillig fortführen. Kinder sind leicht für eine Ideologie zu gewinnen und zu jung, um die Folgen der Taten zu überblicken, die sie ihren Vorgesetzten zum Gefallen begehen. Je größer die Brutalität, mit der der Einzelne vorgeht, desto höher der Rang, der ihm versprochen wird. Es gilt das Gesetz des Stärkeren. Solidarität und Mitgefühl für sich und andere werden verdrängt. (vgl. Heckl 1999: 7/ Sternkopf 2006: 15f.)

„Wir sollten ihnen auf Befehl des Corporals hin die Kehle durchschneiden. Derjenige, dessen Gefangener am schnellsten starb, war Sieger des Wettkampfs. Wir zogen unsere Bajonette und sollten unseren Gefangenen jeweils ins Gesicht sehen, während wir sie in eine andere Welt beförderten. Ich

starrte meinen Gefangenen an. Sein Gesicht war geschwollen von den Schlägen, die er hatte einstecken müssen, und seine Augen wirkten, als würde er etwas hinter mir beobachten. Sein Kiefer war die einzig angespannte Gesichtspartie, ansonsten wirkte er ruhig. Ich empfand nichts für ihn, dachte überhaupt nicht darüber nach, was ich tat. Ich wartete nur auf den Befehl des Corporals. Der Gefangene war lediglich ein weiterer Rebell, der, wie ich inzwischen aufrichtig glaubte, für den Tod meiner Familie verantwortlich war.

Der Corporal gab das Signal mit einem Pistolenschuss, und ich packte den Kopf des Mannes und schlitze ihm mit einer einzigen geschmeidigen Bewegung die Kehle auf. Sein Adamsapfel gab dem Druck des scharfen Messers nach. Ich drehte die Klinge in seiner Wunde und zog das Messer mit der gezackten Seite heraus. Seine Augen rollten herum und sahen mich direkt an, bevor sie plötzlich zu einem entsetzlichen Starren gefroren, fast wirkte er überrascht. Der Gefangene legte sein ganzes Gewicht auf mich, als er seinen letzten Atemzug tat. Ich ließ ihn fallen und wischte mein Bajonett an ihm ab. Ich meldete mich beim Corporal, der die Zeit stoppte. Die Körper der anderen Gefangenen kämpften in den Armen der andren Jungen, und manche zitterten eine Weile auf dem Boden. Ich wurde zum Sieger erklärt.“ (Beah 2007: 147f.)

Wenn ein Mensch so weit ist, dass er gegen seine moralischen Prinzipien handelt, emotionale Bindungen verrät und unter Zwang Gewalt gegen andere anwendet, ist dies die wirksamste Methode, psychische Herrschaft über ihn zu gewinnen. (vgl. Herman 2006: 118) Mit dieser Schuld zu leben, ist für eine unausgereifte Person, die erwachsen wird und begreift, was geschehen ist, fraglos ein traumatisierendes Erlebnis extremen Ausmaß', dass jeden Menschen zerbrechen kann.

Auch wenn die Kindersoldaten noch so grausam vorgehen, muss klar sein, dass kein Kind zum Killer geboren wird. Sie handeln unter Zwang und haben nur die Wahl zu töten oder getötet zu werden.

3.2.4 Sexueller Missbrauch und Zwangsheirat

„Es sind nicht viele Mädchen. Aber die sind von allen die grausamsten; sie können dir eine lebendige Fliege ins Auge setzen. (Das sagen die Schwarzafrikaner, wenn jemand sehr böse ist.)“ (Kourouma 2002: 54)

Nicht selten werden Mädchen als die brutaleren Kämpfer dargestellt. (vgl. Rehl 2006: 116) Sie erlangen oft den Rang eines Hauptmanns, Korporals oder Leutnants, was bei ihrer gesellschaftlichen Stellung zunächst überrascht. Möglicherweise stehen sie jedoch unter besonders starkem Druck, da ihnen nach der Rekrutierung zuerst

klar gemacht wird, dass sie dumm und rechtlos sind. (vgl. Mischkowski 2005: 10) Sie leiden am stärksten unter dem verletzten Recht auf Freiheit, nach dem sie gerade bei freiwilligem Beitritt auf der Suche waren, denn sie sind vor Gewalt und Missbrauch in der Familie geflohen. Tatsache ist, dass sie als Kindersoldatinnen fast immer der zusätzlichen Belastung der sexuellen Versklavung und Misshandlung unterliegen. Wenn man sich vor Augen führt, dass so perverse Rituale wie ‚La vaca‘ (‚die Kuh‘) in Kolumbien durchgeführt werden, bei dem ein Mädchen von 20 bis 25 Soldaten vergewaltigt wird (vgl. Paez 2001: 15), erscheint es nahe liegend, dass sie alles dafür geben, sich in der Rangordnung über möglichst viele männliche Soldaten zu erheben, um so ihr Leben erträglich zu machen.

„Einer der massivsten, aber am wenigsten beachteten Eingriffe in das Leben von Kindersoldaten und ihrer Familien ist der sexuelle Missbrauch.“ (Steudtner 2000: 12)

Nur selten gibt es Berichte über den sexuellen Missbrauch der vorwiegend weiblichen Kindersoldaten, da in ihrer Gesellschaft das Sprechen über dieses Thema ein Tabu darstellt. Dennoch ist er in vielen bewaffneten Einheiten an der Tagesordnung. Gewaltanwendung und Vergewaltigung gegenüber Mädchen und Frauen gelten als normal und akzeptabel. (vgl. Mischkowski 2005: 14f.)

„Nirgends auf der Welt darf eine Frau das Bett ihres Mannes verlassen, selbst wenn dieser sie andauernd beschimpft, bedroht oder verprügelt. Sie ist immer im Unrecht. Das sind die Rechte der Frauen.“ (Kourouma 2002: 34)

Ein Sozialarbeiter aus Kolumbien berichtet, dass die Mädchen den sexuellen Missbrauch meist nicht als solchen, sondern im Gegenteil als Normalität empfinden, weil er allgemein üblich ist. (vgl. Paez 2001: 17)

Sich wiederholter Vergewaltigungen zu entziehen, gelingt den Mädchen meist nur durch eine (Zwangs)Heirat innerhalb des Stützpunktes, wodurch sie zumindest vor willkürlichen Übergriffen der anderen Soldaten geschützt sind.²⁴ Heutzutage werden immer jüngere Mädchen Opfer von sexuellem Missbrauch und Zwangsverheiratung,

²⁴ Es gilt die Regel, nicht die Frau eines anderen Kämpfers zu begehren. Andernfalls wird der Schuldige wegen unerlaubter Vergewaltigung hart bestraft. (vgl. Mischkowski 2005: 10)

weil die Männer sich vor Geschlechtskrankheiten und AIDS schützen wollen. Tatsächlich sind sie häufiger selbst die Überträger. Bei einer medizinischen Untersuchung nach der Flucht haben fast alle Mädchen eine Geschlechtskrankheit, AIDS oder sind schwanger. (vgl. Mischkowski 2005: 24f.)

„Die Praxis der sexuellen Versklavung von Mädchen und Frauen findet ihren stärksten Nährboden letztlich in den ganz normalen Ehe-, Besitz- und Geschlechtsverhältnissen.“ (Mischkowski 2005: 14)

Auch Hope soll die Frau eines Kommandanten werden. Sie wird von drei Mädchen eingewiesen, die ihr alles erklären und Tipps geben: „Es tut nur am Anfang weh. Später macht es sogar Spaß.“ (Weiss 2006: 72) Hope empfindet keinerlei Spaß, sondern durchlebt bis zum Morgengrauen die schlimmste Nacht ihres Lebens. Mit 13 Jahren ist sie schwanger. Ihr gelingt die Flucht, bei der sie einen Jungen erschießt. In einem Rehabilitationszentrum angekommen, holen die Erinnerungen sie ein. Sie fühlt sich der Situation und Verantwortung für ein Kind nicht gewachsen und versucht, sich zu erhängen. Ein Betreuer rettet sie in letzter Minute, und nach langen Gesprächen entscheidet sich Hope für das Leben ihres Kindes. Doch sie ist stigmatisiert und wird diskriminiert. Auf dem Markt wird ihr hinterher gerufen: „Hey, du Schlampe mit deinem Bastard. Geh doch zurück in den Busch. Da, wo du hingehörst, du Hure.“ (Weiss 2006: 116)²⁵ Hope ist kein Einzelfall. Viele dieser Mädchen leben noch nach dem Krieg mit den Rebellenführern, ihren Ehemännern, zusammen und manche sprechen von Liebe. Doch tatsächlich haben sie kaum Alternativen, denn von der Gesellschaft werden sie als ‚Rebellenbräute‘ verachtet und gemieden und trauen sich daher oft nicht in die Reintegrations-Programme der NGO's. (vgl. Rehl 2006: 96)

Sexueller Missbrauch von Kindern und jungen Mädchen hinterlässt körperliche Schäden, doch schlimmer sind die seelischen Schäden. Das Opfer ist dem Geschehen hilflos ausgeliefert und gerade für Kinder ist das Gefühl, nicht beschützt und allein gelassen zu werden, oft schwerer zu ertragen als der Missbrauch selbst. (vgl. Herman 2006: 141)

²⁵ Auch die Kinder sind stigmatisiert und möglicherweise ‚vor-traumatisiert‘. (vgl. Boia 2000)

Für die ehemaligen Kindersoldatinnen besteht kaum eine Möglichkeit, wieder Teil der Gesellschaft zu werden. Zusätzlich zu allen anderen Schwierigkeiten gelten sie nun als geschändet. Sie sind entweder zum Schweigen über ihr Schicksal oder zu einem Leben am Rande der Gesellschaft verurteilt, denn vollwertig anerkannt sind sie nur mit Mann und Kind. Das Vertrauen in die Menschen ist dauerhaft erschüttert.

3.3 (Re)Traumatisierende Auswirkungen

In diesem Abschnitt möchte ich einige Faktoren vorstellen, die noch nach dem Dasein als Kindersoldat wirken und verhindern, dass die Kinder die für eine Bewältigung notwendige Ruhe erhalten.

3.3.1 Behinderung

Viele der Kinder kommen mit ernsthaften körperlichen Verletzungen aus den Kämpfen, deren Folge oftmals eine permanente Behinderung ist. Durch das ständige Tragen schwerer Lasten (Für die ganz Kleinen ist schon das Tragen von Gewehr und Munition kaum machbar.) leiden viele unter einer Deformation des Rückens und der Schultern. Die Unterernährung schwächt das Immunsystem. Dadurch haben viele Kinder Infektionen der Atemwege und der Haut, leiden unter Ohr- und Augenerkrankungen. (vgl. Heckl 1999: 8)

„Ich hatte zwei gute Beine, und jetzt ist eines dahin. Heute bekomme ich nicht mal Reis zu essen. Deshalb sind wir wütend. Manchmal gehen wir auf die Straße und beschließen sogar, sie zu töten. (...) Heute beten wir alle (*liberianische Veteranenorganisation*), dass wir nie wieder so missbraucht werden. Okay.“ (Glasgow in Schmid 2001: 102)

Neben zahlreichen seelischen Behinderungen, mit denen die ehemaligen Kindersoldaten zu kämpfen haben, kommen fast alle schwer verwundet oder verletzt in die Rehasentren oder nach Hause. Ein schauriges Bild hiervon zeichnet ‚Lost Children‘ (2005), deren Macher mehrfach vor Ort sind, als die Kinder aus dem Busch in das Auffanglager in Pajule kommen. Auch wenn mit viel Pflege und Geduld eine Heilung möglich wäre, fehlen oft die medizinischen Möglichkeiten, wodurch langfristige Schäden entstehen. Viele Kinder kommen als Krüppel aus dem Krieg, und sind Veteranen noch bevor ihr körperliches Wachstum abgeschlossen ist. Sie haben kaum

Zugang zu Rehabilitationsmaßnahmen, denn diese finden zu 90 Prozent in den Industrieländern statt. Dies hat zur Folge, dass lediglich zwei bis maximal vier Prozent der behinderten Menschen in den Entwicklungsländern Zugang zu Rehabilitationsmaßnahmen haben. (vgl.: VENRO 2004) Durch die Behinderung wird es den Betroffenen unmöglich gemacht, für ihren Lebensunterhalt aufzukommen, da sie über keinerlei Ausbildung verfügen, und ihnen daher eine Arbeit in anderem als körperlichen Bereich nicht zugänglich ist. Sie sind als von der Bevölkerung misstrauisch Beäugte auf Almosen angewiesen.

„Aber wir haben keine Unterstützung. Nicht einmal vom Präsidenten (*Taylor*). Möglich, dass die Kugel, die ihn hätte treffen sollen, uns getroffen hat. Wenigstens sollte er sich für uns interessieren.“ (Glasgow in Schmid 2001: 98)

Anstatt Unterstützung bei der Rehabilitation und Reintegration zu erhalten, sind sie von der Gesellschaft ausgeschlossen und fühlen sich nutzlos und verletzt.

3.3.2 Vernachlässigung

Ehemalige Kindersoldaten, die aus ideologischer Überzeugung dem Militär beigetreten sind oder als Teil der Regierungsarmeen kämpften, leiden am häufigsten unter dem Gefühl, verraten und betrogen worden zu sein. Dies verdeutlicht vor allem die politische Dimension des Traumas ehemaliger Kindersoldaten.

„Ich bin nicht glücklich, denn schau, was mich am unglücklichsten macht, ist, dass ich dachte, wir tun dies, um ihm (*Taylor*) zu helfen, Präsident zu werden oder so. Dann würde er uns helfen, besonders den Frauen. Aber ich kann mich jetzt an nichts freuen. Ich habe gekämpft und leide immer noch. Ich freue mich an nichts. Ich hasse es selbst, meine eigenen Leute zu sehen, wegen dem Krieg. Ich kann nicht schreiben, ich habe keine Ausbildung, weil der Krieg mir die ganze Zeit genommen hat. Ich versuche manchmal, glücklich zu sein, aber alles, was ich durchgemacht habe, bringt mich dazu, mir selbst leid zu tun. (...) Ich bedaure, was ich getan habe.“ (Maud in Schmid 2001: 86)

Ausbleibende Entschädigung verursacht Gefühle von Unglück und Betrogen-Sein. Die Kinder leiden unter ihrer Verleugnung als Soldaten. Weil es sie offiziell nicht gab, gehen sie auch bei der Demobilisierung leer aus. In Mosambik bspw. nimmt man ihnen nach Beendigung des Bürgerkriegs im Jahre 1992 die Waffen ab, und schickt sie nach Hause. Niemand fühlt sich für sie zuständig. Sie sind gezwungen,

sich ein Leben aufzubauen in einer Situation, in der materiell und sozial alles zerstört ist.²⁶ Darin zeigt sich auch die mangelnde Sensibilität für die speziellen Gegebenheiten der Kinder. (vgl. Heckl 1999: 4-7)

„Wir versuchen ihnen (*den teuren Autos*) auf der Straße hinterherzurennen, aber sie können uns nicht helfen, und jetzt leiden wir. Wir haben schlimme Probleme. Die können nicht zu unserer Hilfe kommen. Also weißt du, deshalb haben wir uns entschieden, sie zu überfallen. (...) Wir fühlen uns jedes Mal verletzt, wenn wir sie sehen. Deshalb machen wir immer Krawalle auf der Straße. Ich bedaure alles, wenn ich sie sehe.“ (John in Schmid 2001: 108)

Auch in Freetown (Sierra Leone) gibt es eine Gruppe von rund 15 Jugendlichen, die während des Bürgerkriegs aktiv kämpften. Ihre unterschiedlichen Positionen zu dieser Zeit interessieren sie heute nicht mehr. Sie nennen sich die ‚Pentagon Boys‘ und streben nach sozialer Anerkennung. Von Staat und Umwelt ausgegrenzt, führen sie einen andauernden Kampf ums Überleben. Dabei entwickeln sie eigene Moralsysteme und haben eigene Autoritäten - die so genannten ‚Big Men‘. In ihren Augen hat der Krieg nichts geändert und ist der Staat nach wie vor als räuberische Macht eine Bedrohung für den Einzelnen, die es zu bekämpfen gilt. (vgl. Utas 2006: 6-9) Die Folge dieser Entwicklung ist die Bereitschaft, wieder in den Krieg zu ziehen.

„Wir werden wieder kämpfen, und diesmal entkommt uns keiner.“ (Utas 2006: 9)

Es ist durchaus keine Ausnahme, dass ehemalige Kindersoldaten - von ihrer Situation frustriert - grundsätzlich bereit sind, wieder zu kämpfen. Beah und Keitetsi überlegen beide, wieder an die Front zurückzukehren. Sie wissen nicht, was sie tun sollen und denken, dass Kämpfen ihre einzige Fähigkeit ist. Doch sie sind nicht darauf aus, zu töten, sondern auf der Suche nach einem besseren Leben. (vgl. Rehl 2006: 48) Andere kehren zurück, weil ihre Familie sie nicht wieder aufnehmen will. (vgl. Beah 2007: 212) Sie haben von der Gesellschaft nichts zu erwarten, und auch diese erwartet oftmals nichts von ihnen.

„Wenn man irgendeinem von denen da einen Geldschein in die Hand drückt, dann tötet er auch wieder. Wir trauen ihnen nicht.“ (Rehl 2006: 154f.)

²⁶ Nicht zuletzt bedeutet die Demobilisierung die erneute Trennung von Bezugsperson und damit eine weitere traumatische Erfahrung.

Die ehemaligen Kindersoldaten haben keine Ausbildung, keine Arbeit, fühlen sich keinem Ort und keiner Person zugehörig. Der Krieg hat ihnen ihre Perspektiven genommen, und die Gegenwart bietet keine neuen.

3.3.3 Scham und Schuld

„Ich hatte ihn von Anfang an belogen. Ich log über mich, weil ich mich für mich selbst schämte, für meine Herkunft, für meine Familie, für meinen Vater, für mein Schicksal.“ (Mehari 2004: 241)

Die ehemaligen Kindersoldaten sind oft gefangen in einem inneren Konflikt. Sie kommen mit der Rolle des Opfers auf der einen und der des Täters auf der anderen Seite nicht zurecht und leiden unter dem blinden Gehorsam, mit dem sie die Befehle ihrer Anführer befolgt haben.

„(Hope) erledigt alles, was von ihr verlangt wird, und für das sie später in Freiheit noch einen großen Preis zahlen wird. Den Preis des Gewissens, das sich irgendwann wieder einschalten, das ihr immer wieder zusetzen wird, bis sich Hope eines Tages selbst vergeben kann. Sie zweifelt bis heute, ob dieser Tag je kommen wird.“ (Weiss 2006: 95)

Da die Kinder nicht fähig sind, ihr Handeln zu überblicken und durch die Drogen oft erst im Nachhinein ihrer Taten gewahr werden, wird das, was sie vermeintlich freiwillig getan haben, zu einer Horrorvorstellung.

„Für viele Kinder waren das Töten und Foltern ein spannender Job, ein Weg, ihren Vorgesetzten zufrieden zu stellen. Kinder konnten den Kriegsgefangenen gegenüber die größere Brutalität an den Tag legen, einfach nur, um einen höheren Rang zu erlangen. Wir waren zu jung, um zu begreifen, dass die Taten, die wir an unseren Gefangenen begingen, sich in einen Alptraum verwandelten, der uns nicht mehr losließe. Dass uns unsere Taten ein Leben lang verfolgen würden.“ (Keitetsi 2002: 124)

Mit dieser Schuld umzugehen, entspricht letztlich einer unlösbaren Aufgabe. Die Tragik liegt darin, dass, ob erzwungen oder nicht, die Taten nicht zu leugnen sind und objektiv Schuld besteht. Ishmael Beah wird im Rehabilitationscamp wiederholt gesagt, er sei nicht schuld. Doch statt das zu glauben, fühlt er sich nicht ernst ge-

nommen. Seine Einstellung ändert sich, als er eine Weile im Camp lebt und Vertrauen zu einer Krankenschwester fasst.

„Zuerst hörte sie mir einfach nur zu, dann allmählich begann sie, mir Fragen zu stellen, damit ich über das unterschiedliche Leben sprach, das ich vor und während des Krieges geführt hatte. ‚Nichts davon ist deine Schuld‘, sagte sie stets sehr ernst am Ende unserer Unterhaltungen. Ich hatte den Satz bereits von jedem Mitarbeiter gehört - und hasste ihn mittlerweile - doch an jenem Tag fing ich an ihn zu glauben. Es war der aufrichtige Ton in Esthers Stimme, der dazu führte, dass sich der Satz in meinem Kopf und meinem Herzen endlich einprägte. Das machte mich nicht immun gegen die Schuldgefühle, die ich wegen meiner Taten empfand. Aber die belastenden Erinnerungen wurden dadurch weniger schwer und ich hatte die Kraft über alles nachzudenken. Je mehr ich mit Esther über meine Erlebnisse sprach, desto mehr schauderte ich vor den grausigen Einzelheiten zurück, obwohl ich mir das nicht anmerken ließ. Ich vertraute Esther nicht vollkommen. Ich redete nur gern mit ihr, weil sie mich nicht verurteilte für das, woran ich beteiligt gewesen war. Sie sah mich immer mit demselben einladenden Blick und demselben herzlichen Lächeln an, gerade so, als wolle sie sagen, ich sei doch noch ein Kind.“ (Beah 2007: 195)

Neben der Scham und Schuld, die die ehemaligen Kindersoldaten für ihre Vergangenheit empfinden, ist das Gefühl der Überlebensschuld (‚Überlebenden-Syndrom‘) ein zentrales Thema.

„Das war der Tag, an dem ich all mein Vertrauen verlor, es war der Tag, an dem ich dachte, ich werde sterben, weil du musst dir vorstellen, all die Jungen, die an meiner Seite kämpften, einige starben, andere wurden verwundet, aber die Kugeln trafen mich nicht.“ (Maud in Schmid 2001: 82)

Auch hierbei handelt es sich um ein Problem, das therapeutisch kaum oder nicht erreichbar ist. Die Betroffenen leiden unter regelmäßigen Selbstanschuldigungen, aus denen es keinen Ausweg gibt. Die Traumatisierten haben das Gefühl, ein anderer oder im Extremfall gar kein Mensch mehr zu sein. Um Linderung zu ermöglichen, sind in erster Linie Zeit und Raum wichtig, um sich vertrauensvoll austauschen zu können. (vgl. Adam&Stolze 1998: 217)

Solche Erfahrungen zerstören Selbstbild und -identität. Die einzige Möglichkeit zur Bewältigung besteht im Einordnen des Geschehenen und seiner Annahme als nicht mehr veränderbaren Teil des eigenen Lebens.

3.3.4 Identitätsverlust

Der Identitätsverlust steht in engem Zusammenhang mit Schuldgefühlen, da diese so weit gehen können, dass die Identität einer Person sich verändert. Naturgemäß ist die Gefahr der nachhaltigen Veränderung bei Kindern stärker ausgeprägt, da ihre Identität noch nicht (vollständig) entwickelt ist.

Durch den permanenten Zwang zu töten oder selbst zu sterben, hebt sich die regulierende Funktion des Über-Ichs²⁷ auf. Die Kinder entwickeln eine Soldaten-Identität, durch die sie Befehle befolgen können, ohne sich verantwortlich fühlen zu müssen. (vgl. Heckl 1999: 8) Susan Akello nennt sich während ihres zweijährigen Aufenthalts bei der LRA Susan Alum. Nach ihren Kriegserfahrungen befragt, erzählt sie, dass das alles Susan Alum und nicht sie selbst erlebt habe. So distanziert sie sich von der mutigen und geschickten Soldatin, die Joseph Kony für einen ‚netten Kerl‘ hält. (vgl. Rubin 1998: 14) Das Besondere bei Susan ist, dass sie sich selbst einen anderen Namen gibt. Ansonsten ist es ein häufiges Phänomen von unterdrückenden Gruppierungen, die Namen von Gefangenen (bspw. durch Nummern wie in den Konzentrationslagern) zu ersetzen. Es ist eine Form der Entmenschlichung und dient der Auslöschung der früheren Identität. (vgl. Herman 2006: 132) Ehemalige Kindersoldaten beschreiben wiederholt, dass ihnen Kriegsnamen verliehen wurden.

„Oh, der einzige Name, den ich im Krieg hatte, war Melvin, es ist der einzige Name, den ich immer benutze.“ (Melvin in Schmid 2001: 110)

Als Folge muss - zurück in Freiheit - entschieden werden, den Namen beizubehalten, einen neuen oder den eigentlichen wieder anzunehmen. In jedem Fall ist eine „Erinnerung an das versklavte Selbst“ (Herman 2006: 132) eingeschlossen. Bei der Namensfrage handelt es sich um ein äußeres Zeichen der Veränderung der persönlichen Identität.

²⁷ Die Persönlichkeit besteht nach Freud aus drei Instanzen: Es, Ich und Über-Ich. Das Über-Ich entwickelt sich ab dem vierten Lebensjahr. Es speichert Normen und Werte, die ihm in der Kindheit vermittelt werden, es beobachtet und kontrolliert das Ich, teilt sich diesem über Gefühle mit und erhält dadurch seine regulierende Funktion, auch wenn es der Ebene des Unbewussten zuzuordnen ist. (vgl. Helms 2007: 9)

„Menschen und Gesellschaften mit gebrochener Identität sind gefährlich und gefährdet.“ (Merk 2000: 6) Um dem Teufelskreis der veränderten Identität und der dadurch bestehenden Gefahr der wiederholten psychologischen Manipulation durch Dritte zu entrinnen, muss die eigene Identität (wieder) gefunden und gestärkt werden.

3.4 Mit Gewehr

Die Zeit als Soldat ist für die Kinder eine Zeit, in der das gesamte vorherige Leben an Bedeutung zu verlieren scheint, und alles Vertraute aufhört, zu existieren. Aber es ist menschlich und besonders bei Kindern ausgeprägt, sich einen Bezugsrahmen zu suchen, der Schutz und Vertrautheit bietet. Es ist ein Phänomen, das mir bei meinen Recherchen immer wieder aufgefallen ist, dass ihr Gewehr von den Kindersoldaten personifiziert wird und als Ersatz für viele Bedürfnisse fungiert. China Keitetsi betitelt ihr Buch auf sehr bezeichnende Weise: „Sie nahmen mir die Mutter und gaben mir ein Gewehr“. Und so ziehen sich das Gewehr und seine Bedeutung auch wie ein roter Faden durch ihr Buch.

„Als neuen Ehemann nahm Narongo die AK-47, die stets an ihrer Seite war.“ (Keitetsi 2002: 115)

„ (...), denn für ein Kind ist die Waffe der einzige Rückhalt, das Einzige, was ihm Selbstvertrauen gibt.“ (ebd.: 134)

„Die schweren Gewehre waren eine Art Mutterersatz für uns geworden.“ (ebd.: 139)

Auch andere Kindersoldaten sprechen immer wieder in vermenschlichender Weise von ihrer Waffe.

„Mein G3 war mein Bruder, ja das G3 war ein Teil meiner selbst. (...) Ich mochte die Waffe sehr. Mein Bruder hat mich auf dem Schlachtfeld unterstützt.“ (Grässlin 2003: 143f.)

„ (...) klammerte mich trostsuchend an mein Gewehr.“ (Beah 2007: 137)

Meine Erklärung für diese ausgeprägte Fixierung ist die riesige Unsicherheit und Angst der Kindersoldaten. Auch wenn sie wie Erwachsene leben und kämpfen müssen, bleiben sie doch Kinder. Sie haben alles verloren und sind ihrer Situation

schutzlos ausgeliefert. Ihre einziger verlässlicher Bezug, Begleiter und Besitz ist ihr Gewehr. Es ermöglicht ihnen, sich den Gegebenheiten zu stellen und ihnen etwas entgegenzusetzen. Die Waffe ist nicht nur ein Kriegsgerät, sondern manchmal ihr einziges Hilfsmittel zum Überleben.

„Ich stand da, umklammerte fest mein Gewehr und hatte das Gefühl jemand ganz Besonderes zu sein, denn man nahm mich ernst und ich lief nicht mehr davon, vor niemandem. Jetzt hatte ich mein Gewehr. Der Corporal sagte immer: ‚Das Gewehr ist in diesen Zeiten die Quelle eurer Macht. Es wird euch beschützen und mit allem versorgen, was ihr benötigt, wenn ihr nur lernt, es richtig einzusetzen.‘“ (Beah 2007: 145)

Durch ihr junges Alter sind die Kindersoldaten sehr beeinflussbar, genießen die Macht und sehen Waffengewalt als normalen und legitimen Teil ihres Lebens an. Sie gewöhnen sich an das Gewehr wie an ein Spielzeug, wodurch eine weitere Schwierigkeit bei der Rückkehr in ein ziviles Leben gegeben ist. Immer wieder wird den Kindersoldaten eingepflichtet, dass Zivilisten verachtenswert und ohne Rechte sind. (vgl. bspw. Weiss 2006: 53) Doch im Grunde unterscheiden sich Soldaten von Zivilisten nur durch ihr Gewehr. Damit steht der Verlust des Gewehrs für den Kindersoldaten für den Verlust eines Lebensabschnitts. Als Beah in ein Rehabilitationszentrum gebracht wird, zieht er Bilanz.

„Wir waren unglücklich, vermissten unsere Gewehre und unsere Drogen.“ (Beah 2007: 162)

Seit den 1990er Jahren gehen 70 Prozent aller Waffenexporte in die Entwicklungsländer. Durch den legalen und illegalen Export von Waffen aus den Industrienationen wird es möglich gemacht, dass Kinder Kleinwaffen²⁸ in die Hand kriegen, die sie problemlos handhaben können. Weltweit sind über 500 Millionen Kleinwaffen im Einsatz, deren Hauptproduzenten Russland, China, USA und einige europäische Nationen inklusive Deutschland sind. Sie sind zu lächerlich kleinen Preisen zu erwerben - kosten oft nicht mehr als ein Huhn. Täglich sterben durchschnittlich 800 Menschen durch Kleinwaffen. (vgl. Hax-Schoppenhorst 2000: 61f.)

²⁸ Eine Kleinwaffe ist jede Waffe, die von einzelnen Personen oder kleinen Gruppen transportiert und bedient werden kann.

3.5 Zusammenfassung

„Er drehte durch, weil er an mich heran wollte, doch ich war hinter einer mehrfachen Schutzschicht verborgen, hinter der ich weder Schmerz noch Lust empfand. Ich steckte tief in den Niederungen meiner Vergangenheit, schweigsam, kalt, unbeweglich und unempfindlich für neue Reize. Manchmal wurde mir diese innere Lähmung selbst zuviel. Dann nahm ich, wenn ich alleine war, ein Messer zur Hand und ritzte mir damit die Beine auf, um mich fühlen zu können.“ (Mehari 2004: 240)

Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass das Trauma ehemaliger Kindersoldaten vielschichtige Ursachen und Auswirkungen hat.²⁹ Bei Erwachsenen greift wiederholtes Trauma eine bereits geformte Persönlichkeit an, bei Kindern dagegen prägt und deformiert es die Persönlichkeit, und fördert die Entwicklung abnormer Bewusstseinszustände, da die Verhältnisse von Körper und Seele, Realität und Phantasie, Wissen und Erinnerung verschoben werden. (vgl. Herman 2006: 135)

Das Alter hat also neben der Dauer, Häufigkeit und Intensität der Erlebnisse einen großen Einfluss auf den Grad der Traumatisierung. Beispielsweise ändert sich bei Neun- bis Vierzehnjährigen das Verhalten von Aggressivität und Passivität besonders nachhaltig. Während des Krieges beginnen sie, an ihn und das Töten als moralisch vertretbare Konfliktlösung zu glauben. Mit zunehmendem Alter von etwa 14 bis 18 Jahren steigt das Verantwortungsbewusstsein und mit ihm die Schuldgefühle. Daher ist bei jugendlichen Soldaten der nachhaltige Einfluss auf die zwischenmenschlichen Beziehungen größer. Zwar existiert in diesem Alter bereits ein Bewusstsein über die eigene Hilflosigkeit und Verwundbarkeit, wenn jedoch eine Intervention ausbleibt, wandeln sich diese Gefühle und werden entweder nach innen oder außen kompensiert. Im ersten Fall reagieren die Traumatisierten mit sozialer Zurückgezogenheit, die einher geht mit depressiver Stimmung, Selbstmordgedanken, die nicht selten zu Versuchen führen und selbstdestruktivem Verhalten. Es besteht die Gefahr schwerwiegender Psychosen. Das entgegen gesetzte Extrem ist die nach außen gerichtete aggressive und psychotische Kompensation, die von Feindseligkeiten, Ag-

²⁹ Nicht jedes Kind leidet gleich stark unter den traumatisierenden Folgen. Zwar existieren kaum systematische Untersuchungen über die Spätfolgen, aber es scheint, dass das emotionale Empfinden der Kinder oft stabiler ist, je stärker sie dissoziales Verhalten zeigen. (Albrecht 2001: 17) Auch Joseph Kony und andere Armeeführer sind lediglich ein Produkt ihrer blutigen Vergangenheit und beginnen ihre militärische Karriere als Kindersoldaten. (vgl. Rubin 1998: 12) Schlussfolgernd würde das bedeuten, dass ein Trauma nicht zur Ausbildung kommt, wenn die traumatischen Ereignisse als korrekte Normalität ins Bewusstsein übernommen werden und ein Umdenken ausbleibt.

gression und Zerstörungswut geprägt ist und eine hohe Kampfbereitschaft mit sich bringt. (vgl. Adam&Stolze: 216f./ Albrecht 2001: 12-15)

In jedem Fall stehen die Betroffenen nach all diesen bedrohlichen und doch prägenden Erlebnissen und Erfahrungen der eigenen Gefühlswelt ohnmächtig gegenüber. Diese Ohnmacht drückt sich durch eine breite Palette an Symptomen aus. Die Kinder leiden unter lang anhaltenden Depressionen, Einsamkeit, außergewöhnlichem Misstrauen, Schuldgefühlen, Angstzuständen, Panikattacken, Realitätsverlust, Konzentrationsstörungen, Aggressivität, Alpträumen, Schlafstörungen u.v.a.. (vgl. Kapitel 2/ Sternkopf 2006: 21)

Traumatische Erfahrungen wirken lebenslang. Haltgebende Strukturen sind zerrissen, das Vertrauen in die Menschen verloren. Die Wiederherstellung von Vertrauen ist der Schlüssel zu ihrer Wiedereingliederung. Die Voraussetzungen, um Hilfe annehmen zu können, sind die Anerkennung des tiefen Leids und das Eingeständnis des eigenen Hilfebedarfs.

4. Rehabilitation

„Plötzlich saßen wir in unseren eigenen vier Wänden, in denen alles friedlich war, sicher, sauber, geordnet und ruhig, und begannen nachzudenken: ‚Was? Du warst eine Soldatin?! Als Kind schon?‘ Erst hier (*in Deutschland*) gewannen wir die Freiheit, uns über unser Leben Gedanken zu machen. In Afrika gab es keine Aufarbeitung. Dort bedeuten Politik und Religion immer nur Freiheit und Unabhängigkeit für unser Land. Andere Kategorien gibt es nicht. Die Freiheit der Einzelnen tritt dahinter zurück. Wegen dieser Zweifel sind die meisten von uns Emigranten so kaputt - im Gegensatz zu den Menschen, die nach wie vor in Eritrea leben.“ (Mehari 2004: 298)

Diese Zeilen verdeutlichen den Konflikt der Kulturen und seine Auswirkung auf die Bewältigungsmöglichkeiten. Diesen Konflikt gilt es möglichst klein zu halten, und dennoch eine größtmögliche Verarbeitung der traumatischen Erfahrungen zu erreichen. Die Methoden der Trauma-Arbeit sind sehr unterschiedlich. In unseren Breitengraden erfindet die psychologische Wissenschaft immer neue Modelle, wohingegen südlich der Sahara alten Traditionen gefolgt wird. Ein wesentlicher Unterschied besteht in der grundsätzlichen Bewertung der Problematik. Während in der westlichen Psychologie die Folgen als Posttraumatische Belastungsstörung und damit als Krankheit gesehen werden, werden nach Glaubensauffassungen der Afrikaner die Symptome des Betroffenen von der Zwischenwelt³⁰ und ihrer Unzufriedenheit verursacht. Demzufolge werden die Probleme auch auf unterschiedliche Art und Weise angegangen.

4.1 Traditionelle Reinigungszeremonien

„In Afrika (...) ist der Individualismus ein Unglück, ein Fluch, eine Tragödie. Die afrikanische Tradition ist kollektivistisch, weil man den hier ständig auftretenden Widrigkeiten der Natur nur in der Gruppe die Stirn bieten kann.“ (Kapusinski 2001: 39) Da jede Traumatisierung immer das ganze familiäre System betrifft (vgl. Becker 1992: 8), betrifft es aufgrund der afrikanischen Lebensart hier die gesamte Dorfge-

³⁰ Nach afrikanischem Glauben unterteilt sich alles Leben in drei verschiedene, miteinander verbundene Welten. Die erste Welt beinhaltet die greifbare und sichtbare Wirklichkeit, wie auch wir in Europa sie wahrnehmen. Dazu gehören Tiere, Pflanzen, Menschen, Steine, Wasser, Luft, etc.. Die zweite ist die Welt der Ahnen, die nach ihrem Tod im metaphysischen Sinne weiter existieren und großen Einfluss auf die Welt der Lebenden haben. Um im Diesseits gut leben zu können, muss eine respektvolle Beziehung zu den Ahnen aufrechterhalten werden. Das Reich der Geister umfasst die dritte Welt. Sie existieren unabhängig in allem und überall. Über allen drei Welten steht Gott. (vgl. Kapuscinski 2001: 18) Im Wissen um diese Weltauffassung wird klar, dass ein altes Leben auch nur im Einklang mit diesen drei Welten abgeschlossen werden kann.

meinschaft. In Afrika haben Familie und Gemeinschaft einen sehr hohen Stellenwert. Probleme und Konflikte werden gemeinsam gelöst. Die Menschen unterstützen sich in allen Belangen und gestalten die Freizeit gemeinsam. Dadurch verfällt ein Mensch, der seine Familie oder seinen Platz in der Gemeinschaft verliert, in eine tiefe Einsamkeit, die sein Leben sinnlos erscheinen lässt. (vgl. Steudtner 1999: 67) Bei der Rückkehr eines ehemaligen Kindersoldaten hat er oft mit Vorurteilen dieser Gemeinschaft zu kämpfen - sie hält ihn für einen Mörder und hat teilweise Angst vor ihm. Eine zusätzliche Problematik stellt ihre eigene Traumatisierung dar. Als Hope aus der LRA zurückkehrt, wird ihr erklärt: „Wir sind alle eine Gemeinschaft, in der alle das Recht haben, eine Sache anzunehmen oder abzulehnen. Wenn nun jemand Angst vor dir hat, dann beeinträchtigt das die ganze Gemeinde.“ (Weiss 2006: 105)

Um wieder Teil der Gemeinschaft werden zu können, sind Rituale und Zeremonien erforderlich, denn der Glaube besagt, dass ein Mensch, der getötet hat, von den Geistern oder Seelen der Toten verfolgt wird. So erklären sich auch die Symptome, die in den Industrienationen unter PTSD zusammengefasst werden. Daher ist es erforderlich, einen Heiler aufzusuchen, der bei der Aussöhnung behilflich ist. Die Rituale sind gesellschaftlich anerkannt und legen den Grundstein für die Wiedereingliederung in die Gemeinschaft. (vgl. Sternkopf 2006: 23)

Der Ablauf der Zeremonien³¹ ist jeweils unterschiedlich, beinhaltet aber bspw. in Mosambik immer das Verabreichen von Medizin, Gebete, Waschung und Bemalung mit Asche³² und Tierblut, so wie Waschung des Hauses und der Familie. Wesentlichstes Element ist die Suche nach der getöteten Person in der Welt der Ahnen, damit eine Aussprache erfolgen kann. Der zurück gekehrte Kindersoldat muss dem Verstorbenen erklären, warum er ihn getötet hat und durch die Erklärung alles noch einmal erleben. Ziel ist es, herauszufinden, unter welchen Bedingungen der Verstorbene zu einer Versöhnung bereit ist. Nur, wenn er die Entschuldigung und Wiedergutmachung annimmt, können die quälenden Geister vertrieben werden. Am Ende findet eine Beratung des Kindes durch den Heiler statt. Ihm wird eindringlich abgeraten, von diesem Tag an je über seine Vergangenheit als Kindersoldat zu spre-

³¹ In ‚Lost Children‘ (2005) werden Teile verschiedener Zeremonien gezeigt.

³² Diese Asche heißt ‚magandzelo‘ und soll die Geister und die von ihnen verursachten Alpträume vertreiben. Wiederkehrende Gedanken und Traumata sollen durch sie verhindert werden

chen. Außerdem soll er das Alleinsein grundsätzlich vermeiden, um schlechten Gedanken keine Chance zu geben. (vgl. Steudtner 2000: 25-28)

Die Ziele der Zeremonien entsprechen im Wesentlichen denen der modernen Therapien:

- Behandlung der körperlichen Probleme und Krankheiten
 - Bearbeitung und Beendigung psychotraumatischer Probleme
 - Bearbeitung und Befreiung von Schuldgefühlen
 - Veränderung des Verhaltens gemäß den gesellschaftlichen Regeln
 - Bearbeitung und Behebung der Angst vor Ablehnung durch Familie und Gemeinschaft
 - symbolische Wiedervereinigung mit den Eltern
 - Wiederherstellung der Harmonie im Zusammenleben der Familie
 - Festigung der Beziehung zu Gott und den Ahnen
 - aktives Vergessen aller gemachten Erfahrungen
- (vgl. ebd.: 31)

Bei genauer Betrachtung wird deutlich, dass der Schwerpunkt auf Familie und Gemeinschaft liegt. Der eigentlich Betroffene steht zurück und soll umgehend die gewünschte Wirkung der Rituale in sich aufnehmen und verinnerlichen. Die Zeremonie soll innerhalb einer Woche nach Rückkehr des Kindes durchgeführt werden, da sich der böse Geist sonst an das Haus gewöhnt. Dem ehemaligen Kindersoldaten bleibt also keine Zeit zur Verarbeitung. „Wenn wir dieses Medikament gaben, sagten wir auch, dass der Jugendliche nicht mehr über die Sachen reden dürfe, die es auf der Militärbasis gesehen hatte. Denn, wenn der Jugendliche in der Familie über diese Sachen spricht, könnte sie verärgert sein. Wir gaben diesen Rat, damit die Jugendlichen vergessen würden; damit sie ein anderes Leben mit der Gemeinschaft anfangen konnten.“ (traditioneller Heiler in Steudtner 2000: 28) Der Aspekt des Vergessens wird sehr stark betont - fast verlangt. Jedoch das starke Symptom des Wiedererlebens (siehe 2.1) zeigt, dass das aktive Vergessen auf Dauer keine Bewältigung verspricht.

Auch wenn ihre initiierte psychische Wirkung funktioniert, bieten die Rituale unzureichende Unterstützung und Betreuung und verursachen dadurch unter Umständen weiteres Leiden. Es geht kaum um den inneren Frieden des ehemaligen Kinder-

soldaten, sondern hauptsächlich um den äußeren Frieden der Gemeinschaft. Hier liegt der augenscheinlichste Unterschied zum Anliegen der westlichen Therapien.

4.2 Westliche Therapien

Westliche Therapieformen für ehemalige Kindersoldaten finden eigentlich nur in Rehabilitationszentren einen Platz.³³ Doch entgegen der landläufigen Meinung, dass jeder ehemalige Kindersoldat voll Dankbarkeit jeder Hilfe entgegen fiebert, ist dies häufig nicht der Fall. Ishmael Beah beschreibt, wie eines Tages einige Mitarbeiter von Unicef („die Ausländer mit den glücklichen Gesichtern“) auf den Stützpunkt kommen und scheinbar wahllos 15 Kindersoldaten mit ins Zentrum nehmen. Er geht mit innerem Widerstand und einer Handgranate in der Tasche. Nach der Ankunft im Reha-Camp dauert es nicht lang, bis die ersten Konflikte zwischen ehemaligen Kindersoldaten unterschiedlicher bewaffneter Gruppierungen entbrennen. Die Handgranate, Gewehre und Bajonette kommen zum Einsatz. Sechs Menschen sterben, mehrere werden verletzt, darunter auch Mitarbeiter des Camps. (vgl. Beah 2007: 152-158) Dieses Beispiel zeigt, dass man auch bei besten Absichten die Realitäten nicht aus dem Auge verlieren darf. Gewalt und Wut auf Zivilisten haben das Leben der Kinder bestimmt, und nicht wenige sind (zunächst) überzeugt von dem, wofür sie in den letzten Monaten und Jahren gekämpft haben. Hin und wieder verlassen deshalb Jugendliche die Zentren auf eigenen Wunsch. (vgl. Steudtner 1999: 16) Doch ist es auch eine wiederkehrende Erfahrung verschiedener Rehabilitationszentren (vgl. Beah 2007/ ‚Lost Children‘ 2005/ Steudtner 1999), dass nach einiger Zeit der Eingewöhnung, Zuwendung und Ruhe die Kinder zugänglicher werden und ihren Hilfebedarf anerkennen. „Trotzdem waren wir noch immer traumatisiert, und jetzt, da wir Zeit zum Nachdenken hatten, zeigten sich erste Risse, in dem scheinbar undurchdringlichen Panzer, der unsere Kriegserinnerungen umgab.“ (Beah 2007: 170) Eine grundsätzliche Bereitschaft ist Voraussetzung für die therapeutische Arbeit.

Die übergreifenden Ziele der psychotherapeutischen Arbeit sind:

³³ Eine seltene Ausnahme sind ehemalige Kindersoldaten, die emigriert sind und im westlichen Ausland therapiert werden. Im Behandlungszentrum für Folteropfer in Berlin bspw. haben einige der 500 in Deutschland vermuteten (vgl. Ludwig 2003) ehemaligen Kindersoldaten Unterschlupf gefunden.

- Wiederherstellen von Vertrauen
 - den traumatischen Erfahrungen einen Sinn geben
 - Rekonstruktion des Selbstwertgefühls
 - Kontrollieren der Aggressionen
 - Anknüpfen an die alte Identität
 - Entwickeln von Zukunftsvisionen
- (vgl. Heckl 1999: 5)

Um diese Ziele zu erreichen, verläuft die Trauma-Arbeit in drei Phasen ab. Zunächst muss das Kind stabilisiert werden. Dafür benötigt es eine Phase des Ausruhens, in der ihm Schutz und Zuwendung zuteil werden, so dass ein Grundmaß an Sicherheit wieder hergestellt wird. In der zweiten Phase soll gegen das Vergessen bzw. Verdrängen gekämpft werden. Im Gegensatz zu den traditionellen Auffassungen in Afrika glaubt die moderne Psychologie, dass Verdrängung eine Heilung verhindert, da die Erinnerungen die Kinder in ihrem Denken und Handeln immer bewusst oder unbewusst beeinflussen werden. Ein Trauma besteht demnach auch, wenn es nicht als solches bewusst wahrgenommen wird. Um also ein Leben nach dem Kindersoldatendasein erträglich zu machen, ist es wichtig, das Erlebte aufzuarbeiten, in dem es wiederholt erzählt und betrauert wird. So sollen die traumatischen Erfahrungen ihrer übermannenden Kraft beraubt und ein Selbstschutz aufgebaut werden. Nachdem die Erinnerungen rekonstruiert sind, können sie in die eigene Biographie eingearbeitet werden. (vgl. Sternkopf 2006: 24/ Ludwig 2003: 17)

„Der Wunsch, meine Vergangenheit zu leugnen, war groß. In meinem früheren Leben hatte ich gelernt, noch die entsetzlichsten Dinge zu bejahen. Jetzt lernte ich ja zu mir selbst zu sagen.“ (Keitetsi 2002: 296) Wenn diese Einsicht gelingt, kann der Betroffene neues Vertrauen in die Zukunft und neuen Lebenssinn aufbauen. Ein befriedigendes inneres Erleben und entsprechende soziale Teilhabe stehen idealer Weise am Ende dieses langen und schweren Weges.

4.3 Zusammenfassung

Die Ausführungen haben gezeigt, dass beide Herangehensweisen - traditionelle und westliche - am Ende eine Überwindung des Traumas zum Ziel haben, aber dabei ein wesentlicher Unterschied in Gewichtung zwischen Einzelperson und Gemeinschaft besteht. Es handelt sich um unterschiedliche Sichtweisen von menschlichem Leid, welches in der westlichen Welt individualisiert und in Afrika kollektiv betrachtet wird. Die Reintegration in die Familie und Gemeinschaft ist für den ehemaligen Kindersoldaten unerlässlich, da er sonst trotz eventueller Heilung allein und dadurch hilflos bleibt. Daher muss in der therapeutischen Arbeit der kulturelle Kontext berücksichtigt werden und bezüglich der Rehabilitation von Kindersoldaten müssen westliche Methoden lokale Sichtweisen und Ressourcen übernehmen. (vgl. Sternkopf 2006: 25)

Ein wegweisendes Projekt, das mit diesen Erkenntnissen arbeitet, ist das Psychosoziale Rehabilitationsprojekt für ehemalige Kindersoldaten ‚Ilha Josna Machel‘ in Mosambik. Es wurde von Boia Efraime Junior, der in Deutschland Psychologie studierte, gegründet und erhielt im September 2000 den Aachener Friedenspreis. In dem Projekt arbeiten Psychologen mit dem lokalen Gesundheitspersonal zusammen. Dabei werden religiöse Persönlichkeiten und traditionelle Heiler genauso miteinbezogen, wie die modernen Behandlungsmethoden. (vgl. Boia 2000) Es werden auch nicht nur ehemalige Kindersoldaten sondern auch ‚normale‘ Jugendliche in das Projekt aufgenommen, um eine Stigmatisierung der Kindersoldaten als ‚Verrückte‘, (weil sie mit Psychologen reden) zu vermeiden.³⁴ Auch auf der ‚Ilha Josna Machel‘ finden immer wieder rege Debatten darüber statt, ob traditionelle Heilmethoden der Integration nicht zuträglicher seien als westliche psychologische Praktiken. Jedoch reagieren viele der Jugendlichen positiv auf die modernen Techniken. (vgl. Steudtner 1999: 13)

Die logische Konsequenz scheint mir eine Kombination von traditionellen und modernen Methoden, die mit Verstand und Verständnis umgesetzt wird.

³⁴ Außerdem kommt es oft zu Missmut und Unverständnis in der Bevölkerung gegenüber Rehaprojekten, weil sie sich fragen, „warum ehemalige Täter auch noch mit einer Berufsausbildung belohnt werden“. (Rehrl 2006: 178)

5. Resümee

„Jede europäische Sprache ist reich, aber reich, was die Beschreibung der eigenen Kultur, die Darstellung der eigenen Welt angeht. Wenn sie sich dem Gebiet einer anderen Kultur zuwenden und diese beschreiben will - zeigt sich ihre Beschränktheit, ihre mangelnde Entwicklung, semantische Ratlosigkeit.“ (Kapusinski 2001: 319)

Im Laufe meiner Arbeit wurde mir klar, warum bisher keine Abhandlung ausführlich schildert, was Traumatisierung konkret für einen ehemaligen Kindersoldaten bedeutet. Eine Ausnahme bildet zwar das kürzlich erschienene Buch „Wie ein Kindersoldat denkt und fühlt“ von Jürgen Biedermann, doch ist symptomatisch, dass es sich trotz des Titels, der anderes erwarten lässt, um eine hochgradig theoretische Darstellung handelt. Es scheint unmöglich, zu beschreiben, „wie ein Kindersoldat denkt und fühlt“.

Das Kindersoldatendasein ist kein klarer Zustand, sondern wird je nach Motivation, Behandlung, Ereignissen und Erlebnissen, individueller Vorgeschichte, Geschlecht, kulturellem Hintergrund, Integration und Möglichkeiten nach dem Krieg usw. ganz unterschiedlich empfunden und verarbeitet. Aus meinen Anstrengungen, das Trauma ehemaliger Kindersoldaten zu verstehen und zu formulieren, habe ich gelernt, dass es möglich ist, es genauer zu umreißen, aber nicht, es wirklich zu durchdringen. Das liegt sicherlich u.a. daran, dass es sich bei dem Begriff Trauma um eine Erfindung handelt, die dem Bemühen entspringt, etwas zu kategorisieren und dadurch zu begreifen, das vielleicht nicht greifbar ist. Jedes Leid ist individuell, und Befindlichkeiten von Menschen können weder generalisiert noch einem Konzept unterworfen werden. Das ‚Trauma‘ ist ein hausgemachtes Produkt der westlichen Kultur, für das es in den Ländern Schwarzafrikas nicht einmal eine Übersetzung gibt. Die Acholi (Stamm in Uganda) sprechen vom ‚bitteren Herzen‘, was eine klare Wertung in sich trägt, die jenseits unserer Verwissenschaftlichung liegt.

Die Wissenschaft der Psychologie ist in Afrika weitgehend unbekannt bzw. wenig verbreitet und spielt beim täglichen Kampf ums Überleben keine Rolle. „Vergangenheitsbewältigung existiert in Afrika nicht. Hier gibt es keinen seelischen Beistand, keine Psychologen. In Afrika geht es ums Überleben, alle unterstehen der Herrschaft der Existenzfragen: Wo kriege ich mein Essen her? Woher kriege ich etwas

zu trinken? Wie ernähre ich meine Familie? (...) Das sind die Themen der Afrikaner. Niemand hat Zeit, über seine Gefühlswelt nachzudenken.“ (Mehari 2004: 278)

Es ist ein Tabu, über den Krieg zu sprechen. Die Gemeinschaft ist nicht bereit, sich mit den Erlebnissen eines ehemaligen Kindersoldaten wiederholt auseinanderzusetzen. Das ist auch eine logische Folge dessen, dass alle vom Schrecken und Grauen des Krieges geplagt sind. Das Leid jedes Einzelnen ist vielleicht zu groß, um es noch um das eines anderen zu erweitern. Möglicherweise können die Betroffenen nur so überhaupt weiter miteinander leben. „Manchmal weiß Hope nicht mehr, was schlimmer war, die Zeit bei der Widerstandsarmee oder die Erinnerung daran.“ (Weiss 2006: 101) So gesehen, kommt einem der Gedanke, dass das Vergessen vielleicht doch der bessere - oder zumindest in Bezug auf das zukünftige Leben effektivere - Weg sein mag, doch auch hier liegt nicht die Lösung. Den extremsten Beweis finden wir in Somaliland. Hier leben in jedem dritten oder vierten Haus angekettete Menschen, die unter den so genannten Flashbacks leiden und glauben, sie befänden sich noch im Krieg. Sie gelten als unberechenbar und lebensbedrohlich. „Wenn ich jetzt nach Hause komme, wartet dort ein geistig gestörter Sohn auf mich, der angekettet herumliegt. Traumatisierte gibt es in jeder Familie, wir können sie nur einsperren, damit sie uns nichts tun.“ (Grässlin 2003: 124) Dieses Beispiel zeigt die absolute Notwendigkeit einer Aufarbeitung, welche jedoch behutsam, angepasst und ganzheitlich vonstatten gehen muss.

Vielleicht steht am Ende gar die Einsicht, dass wir dem Trauma der ehemaligen Kindersoldaten machtlos gegenüber stehen und uns nur bleibt, präventiv tätig zu werden und mit allen Mitteln darum zu kämpfen, dass Kinder nicht mehr auf diese grausame Art missbraucht werden. Es steht uns nicht zu, unsere Kultur mit ihren Normen und Werten auf andere zu übertragen und damit Probleme lösen zu wollen, deren Ursprünge und Hintergründe wir kaum in der Lage sind zu begreifen.

Aber wir können aufhören, Waffen zu liefern und kriegerische Auseinandersetzungen zu schüren, indem wir auf unsere Ansprüche beharren und ihre Konsequenzen übersehen. Beispiele sind Uganda, wo politische Interessen eine Beendigung des Krieges verhindern oder Sierra Leone, wo die Gier nach Diamanten am Ende der

Kette unsägliches Leid verursacht. Auch die gesetzliche Festlegung und praktische Umsetzung des Verbots jeglicher Rekrutierung unter 18 Jahren wäre ein wichtiger Schritt. Jedes Kind sollte, wie es die KRK fordert, in einer Atmosphäre von größtmöglicher Behütung aufwachsen, denn nur so ist es ihm möglich, eine stabile Persönlichkeit zu entwickeln. Dazu müssen auch Förderung und Bildung der Kinder gewährleistet sein, denn nur durch Bildung ist eine Wandlung in der Zukunft möglich. Dies sind Dinge, wo wir einschreiten können und müssen, damit Kinder nicht mehr sagen:

„Noch heute kann es vorkommen, dass ich meine Uzi vermisse. Nicht weil ich den Drang verspüre zu töten, sondern weil sie so viele Jahre lang mein einziger Schutz war.“ (Keitetsi 2002: 307)

Letztlich bleibt mir nur die idealistische Erkenntnis: Es gilt, alle Waffen einzuschmelzen und Kriege zu beenden!

monika wilhelm
muttervaterland
so von weiter ferne
behütet und geborgen
gewärmt und auch geschützt
umgeben von grünen wäldern
klaren seen und reiner luft
sitz ich mit meiner seele
und schau dem schreien zu

kinder die nun laufen
schießen kämpfen
und verlieren
menschskinder rennen
laufen nach befehl
denken gut zu handeln
für muttervaterland
vater wirds schon wissen
mutter kennt mein herz
beide werdens schon richten
nur nur kein gewissen
nichts denken und nichts wissen

so in weiter ferne
ists grün und rot und blau
sitzt er mit meiner liebsten
und streichelt ihr weiches haar
musik kommt aus dem player
sie erzählt vom neuesten trend
er blickt in ihre augen
so tief und auch so klar
kein wissen und kein fürchten
keine angst vor der gefahr
nur laufen rennen schießen
nichts denken und nichts wissen
vergiss schnell dein gewissen
muttervaterland
wirds schon richten
menschenkind
wo nur verschließt du deinen schmerz?

Abkürzungsverzeichnis

bspw.	-	beispielsweise
bzw.	-	beziehungsweise
DRC	-	Demokratische Republik Kongo
DSM	-	Diagnostic and Statistic Manual of Mental Disorder (Diagnosehandbuch der American Psychiatric Association)
ebd.	-	ebenda
etc.	-	etcetera
Hrsg.	-	Herausgeber
KRK	-	Kinderrechtskonvention
KS	-	Kindersoldat
LRA	-	Lord Resistance Army
NGO	-	Non Government Organisation (Nichtregierungsorganisation)
o.ä.	-	oder ähnlich
PTSD	-	Post Traumatic Stress Disorder (Posttraumatische Belastungsstörung)
Reha	-	Rehabilitation
u.a.	-	und andere
UN	-	United Nations (Vereinte Nationen)
USA	-	United States of America (Vereinigte Staaten von Amerika)
usw.	-	und so weiter
u.v.a.	-	und viele andere
v.a.	-	vor allem
vgl.	-	vergleiche
z.B.	-	zum Beispiel
z.T.	-	zum Teil

Quellenverzeichnis

Adam, Hubertus/ Stolze, Stephan (1998): „Dann ist er plötzlich ausgerastet“. Hilfe für traumatisierte Kinder. Seite 215 bis 218. In: Große-Oetringhaus, Hans-Martin (1998): „Ich will endlich Frieden“. Kinder im Krieg. Verlag Westfälisches Dampfboot. Münster.

Albrecht, Kerstin (2001): Folgen von Kriegserfahrungen für Kinder und Jugendliche. Zürich.

URL: www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/pst/14262.html

Beah, Ishmael (2007): Rückkehr ins Leben. Campus Verlag. Frankfurt am Main/ New York.

Becker, David (1992): Prüfstempel PTSD - Einwände gegen das herrschende Traumakonzept.

URL: [www.medico.de/projekte/poj-ps/becker .htm](http://www.medico.de/projekte/poj-ps/becker.htm) (3.12.2007)

Biedermann, Jürgen (2007): Wie ein Kindersoldat denkt und fühlt. Eine Analyse von Erlebnisberichten ehemaliger Kindersoldaten über ihren Militärdienst in der LRA. VDM Verlag Dr. Müller. Saarbrücken.

Boia, Efraime jr. (2000): Psychische Deformationen einer Nachkriegsgesellschaft. Rehabilitation von ehemaligen Kindersoldaten in Mosambik. Medico Projektinformation.

URL: www.medico.de/projekte/mozproj.htm

Brett, Rachel & McCallin, Margaret (2001): Kinder – Die unsichtbaren Soldaten. Save the Children Sweden.

Druba, Volker (2000): Kinder, Soldaten, Kindersoldaten. Ein globales Aufgabengebiet Kritischer internationaler Erziehungswissenschaft.

URL: www.archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/volltexte/2000/669/index.html

Ehlert, Stefan (2006): Die Nacht bleibt der Feind. Kindersoldaten in Norduganda. In: Kindernothilfe. Magazin. 4/2006. Seite 6-10.

Grässlin, Jürgen (2003): Versteck dich, wenn sie schießen. Droemer Verlag. München.

Hax-Schoppenhorst, Thomas (2000): Im Inneren der Erde verschwinden – Kinder sind keine Soldaten! Miseror Medien. Aachen.

Heckl, Ulrike (1999): Eine Armee entlässt ihre traumatisierten Kindersoldaten in eine ungewisse Zukunft. In: Report Psychologie 9. Freiburg.

URL: www.aktivgegenabschiebung.de/traumatext.html

Helms, Sabrina (2006): Persönlichkeiten, die straffällig werden. Eine biografisch abgeleitete Studie zur Sozialisation von Inhaftierten. HAWK. Hildesheim.

Herman, Judith (2006): Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden. 2.Auflage. Junfermann. Paderborn.

Kapuscinski, Ryszard (2001): Afrikanisches Fieber. Erfahrungen aus vierzig Jahren. Piper Verlag. München.

Kaufhold, Roland (2007): „Literatur ist das Gedächtnis der Menschheit“: Der jüdische Psychoanalytiker, Schriftsteller und Pädagoge Hans Keilson.
URL: www.hagalil.com/archiv/2007/11/keilson.htm

Kegelreiter, Birgit (2003): Kriege im 21. Jahrhundert. Kindersoldaten als Beispiel privatisierter Gewalt in den Neuen Kriegen.
URL: www.evakreisky.at/onlinetexte/kegelreiter_kindersoldaten.pdf

Keitetsi, China (2002): Sie nahmen mir die Mutter und gaben mir ein Gewehr. Mein Leben als Kindersoldatin. Ullstein Verlag. München.

Kourouma, Ahmadou (2002): Allah muss nicht gerecht sein. Albrecht Knaus Verlag. München.

Lost Children (2005): Dokumentationsfilm von Oliver Stoltz und Ali Samadi Ahadi (Regie und Drehbuch). Deutschland.

Ludwig, Michaela (2003): Ehemalige Kindersoldaten als Flüchtlinge in Deutschland - Lebenssituationen und Forderungen. „I'm living like somebody that's lost in the war.“ Osnabrück.
URL: www.tdh.de/content/materialien/download/index.htm?&action=details&id=72

Merk, Usche (2000): Psychosoziale Arbeit nach Krieg und Diktatur.
URL: www.web.uni-bamberg.de/~ba3ap1/doks/krieg.html

Mehari, Senait (2004): Feuerherz. Droemer Verlag. München.

Miller, Alice (1979): Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Mischkowski, Gabriele (2005): Verschleppt, vergewaltigt, versklavt. Mädchen-Soldatinnen Beispiel am Nordugandas.
URL:
www.medicamondiale.org/download/doku_report/Mischkowski_MaedchenSoldatinnenUgandas.pdf

Paez, Erika (2001): Mädchen in bewaffneten Gruppen Kolumbiens. Eine Untersuchung von Terre des Hommes Deutschland e.V.
URL: www.kindersoldaten.de

Pfau, Ruth (1998): Das letzte Wort wird Liebe sein. Ein Leben gegen die Gleichgültigkeit. Herder Verlag. Freiburg.

Rauchfuss, Knut (2002): Anforderungen an die Traumatherapie. Zum Bedarf für ein Therapiezentrum für Folteropfer in Bochum. Bochum.
URL: www.mfh-bochum.de/Hintergrund/traumatherapie.html

Rehrl, Anette (2006): „Sie zwangen mich zu töten“. Afrikas verlorene Kinder. Knaur. München.

Rubin, Elizabeth (1998): Todesangst vor den eigenen Kindern. Die Rebellen in Norduganda entführen Kinder und setzen sie als Guerillakämpfer ein. In: Der Überblick 4/98. Seite 9 bis 18.

Schmid, Alice & Margrit (2001): I killed people. Wenn Kinder in den Krieg ziehen. Lamuv Verlag, Göttingen. *(auch als Film erhältlich)*

Schumacher, Gudrun Helene (2005): Kindersoldaten in der Dritten Welt am Beispiel der Demokratischen Republik Kongo. Facharbeit in Sozialarbeit/ Geschichte.
URL: www.friedensband.de/kindersoldaten/documents/facharbeit.pdf

Ständer, Jasmin (2006): Kein Kinderspiel – Kindersoldaten in Afrika im Kontext der internationalen Sozialen Arbeit. HAWK. Hildesheim.

Sternkopf, Thorsten (2006): Die Eingliederung von Kindersoldaten in ihre jeweilige Gesellschaft. Ein Thema für die internationale Soziale Arbeit. Dokument Nr. K 27147 aus den Wissensarchiven des GRIN Verlags. Marburg.
URL: www.grin.com

Steuftner, Peter (1999): Als Zivi in Mosambik. Erfahrungsbericht aus einem psychosozialen Projekt für ehemalige Kindersoldaten. EpoG – Entwicklungspolitische Gesellschaft Berlin e.V.)
URL: www.ziviusland.de/Peter_Steuftner_-_Als_Zivi_in_Mosambik.pdf

Steuftner, Peter (2000): Die soziale Eingliederung von Kindersoldaten. Konzepte und Erfahrungen aus Mosambik. Berghof Report Nr.6. Berlin.
URL: www.berghof-center.de

Summerfield, Derek (1995): Das Hilfsbusiness mit dem Trauma.
URL: www.medico.de/projekte/poj-ps/summerfield.htm

Terre des Hommes & Quäker-Hilfe Stiftung (Hrsg.) (2004): Jugendliche. Warum sie Soldat werden. Osnabrück, Bielefeld.
URL: www.tdh.de/content/materialien/download/index.htm?&action=details&id=93

Unicef-Jahresbericht (2005): „Zur Situation der Kinder in der Welt 2006“. Kinder ohne Kindheit. Zusammenfassung.
URL: ww.unicef.de/fileadmin/content_media/presse/fotomaterial/sowcr/2005/info2005.pdf

Utas, Mats (2006): Der Staat als Feind. Die Pentagon Boys von Freetown und ihr Kampf gegen die Babylonians. In: Der Überblick 3/06. Seite 6 bis 9.

VENRO (2004): Empfehlungen zur „Förderung von Menschen mit Behinderungen in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit“. Eine Stellungnahme des Verbands entwicklungspolitikdeutscher Nichtregierungsorganisationen e.V.. Berlin.

URL: www.venro.org

Weiss, Sönke C. (2006): Das Mädchen und der Krieg. Die Geschichte einer Kindersoldatin. Brendow Verlag. Moers.

Wilke-Launer, Renate (1998): Kanonenfutter und Killerkomandos. Kinder werden in Kriegen kaltblütig als Soldaten missbraucht. In: Der Überblick. Zeitschrift für ökumenische Begegnung und internationale Zusammenarbeit. 4/98. Seite 4-7.

Weltreport Kindersoldaten (2004) der International Coalition to Stop the Use of Child Soldiers.

URL: www.tdh.de/content/materialien/download/index.htm?&action=details&id=129

Das Phänomen „Kindersoldat“ ist ein politisches Problem ebenso wie ein Problem der Menschenrechte. In ihrer Arbeit „(Ge)Wehrlos“ geht Vivian Urbach aber vor allem der Frage nach: Was bedeutet es für das Leben, Denken und Fühlen eines Kindes oder Jugendlichen, durch die oft gewaltsame Rekrutierung und durch den Zwang zum Töten traumatisiert worden zu sein? Worin zeigt sich die Traumatisierung von ehemaligen Kindersoldaten? Was geht im Kopf eines solchen Menschen vor, und wie ist sein Umgang mit sich und anderen Menschen von seiner Vergangenheit geprägt? Die Autorin versucht das „Trauma“ zu beleuchten und mit Inhalt zu füllen und möglichst einen Blick in das Innen- und Seelenleben ehemaliger Kindersoldaten zu werfen. Sie zeigt die Vielschichtigkeit der Ursachen und Auswirkungen dieses Phänomens auf, aber auch die Schwierigkeiten im Bemühen um Heilung und Rehabilitation.

